Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **55 (1977-1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

A. Z. 8001 Zürich
Rämistr. 66

Postfach
8025 Zürich

55. Jahrgang Nr. 3 Juni 1977

Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich (SUZ) und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich (VSETH) Neunmal jährlich

SUZ VSETH

Redaktion/Administration:
Rämistrasse 66
8001 Zürich
Tel. ☏ (01) 47 75 30
Postscheck 80-35 598

Inserate:
Mosse-Annoncen AG
Limmatquai 94, 8023 Zürich
Tel. ☏ (01) 47 34 00
Einsp. mm-Zeile Fr. –.48

Abonnemente:
Jahresabonnement
(inkl. «das konzept»)
Inland Fr. 22.–
Ausland Fr. 26.–

und das konzept

Exklusivbericht aus einer geheimen Krisenkonferenz zur terroristischen Tätigkeit

Schaut euch nicht um – der Terror geht um!

An die hundert Spitzenköpfe aus Wirtschaft, Politik, Armee und Polizei trafen sich im Mai zu einer absolut geheimen Krisenkonferenz im Hotel Dolder in Zürich. Zehn Stunden lang beschäftigten sie sich mit den aktuellen Gefahren terroristischer Tätigkeit in der Schweiz und den nötigen Massnahmen zu deren Bekämpfung. Mit Genugtuung wurde von verschiedener Seite festgestellt, dass die schweizerischen Terror- und Staatsschutzstellen im Ergreifen vorsorglicher Massnahmen an vorderster Front liegen und daran sind, die Dinge in den Griff zu bekommen. Durch eine Indiskretion konnten wir in den Besitz eines Berichts über diese Dolder-Tagung gelangen, der einen Einblick in die Methoden der Terrorabwehr gewährt.

Obwohl die Krisensitzung unter strengster Geheimhaltung stattfand, wurden die Zugänge zum Tagungsort Doldern von Polizeigrenadieren in Zivil scharf bewacht. Aufmerksame Beobachter, denen die Ausbuchtungen unter den weiten Regenmänteln der herumstehenden Zivilisten nicht entgehen konnten, hätten den Abstieg eines illustren ausländischen Staatsmannes vermutet. Die Gesellschaft, die sich schon sehr früh im grossen Konferenzsaal eingefunden hatte, setzte sich indessen aus den höchsten Köpfen kantonaler und eidgenössischer Sicherheitskräfte und Staatsschutzstellen zusammen. Auf welchen Wegen es gelang, trotz schärfster Sicherheitsmassnahmen einen Tagungsbericht aus dem recht erlesenen Kreis in unsere Hände zu bekommen, kann hier aus naheliegenden Gründen nicht dargelegt werden.

Terror – was tun?

«*Terror und Antiterror*» stand als Titel auf dem Arbeitsprogramm der Tagung. Im Untertitel wurde ausgeführt: «*Koordination polizeilicher und rechtsstaatlicher Massnahmen zur Verhütung und Bekämpfung terroristischer Tätigkeit im freiheitlich-demokratischen Kleinstaat.*»

Die harsche und vielsagende Wortwahl erstaunt nicht weiter, wenn man die Liste der Teilnehmer und Referenten durchgeht: Köpfe aus Wirtschaft, Armee, Polizei, (Rechts-)Presse und Politik. Unter den Politikern reichte das Spektrum vom Freisinn weiter rechts, wobei allerdings auch Teilnehmer aus andern Parteien auftraten wie Bundesrat Kurt Furgler, der Zürcher Stadtpräsident Sigi Widmer (LdU) oder der Zürcher Justizdirektor Arthur Bachmann (SP).

Erster Hauptreferent war – wie hätte es anders sein können – Ernst Cincera, der zum Thema «*Die gefährdete innere und äussere Sicherheit*» sprach. Ausgehend von Ungarn als konkretem Beispiel des sowjetischen Imperialismus erläuterte er vorerst die Mechanismen kommunistischer Machtergreifung: Unterwanderung und Spaltung der SP durch die KP, Verluste der bürgerlichen Massenparteien durch eigene Aufsplitterung, Attacken gegen Besitz und Besitzende, Schürung der Unzufriedenheit. Und schliesslich machten sich die Kommunisten die Unzufriedenheit der Zukurzgekommenen und Verärgerten zunutze. Schlagendstes aktuelles Beispiel hiefür aus der Schweiz sei etwa die Bekämpfung der Mehrwertsteuer durch die PdA.

Unser Exklusivbild von der Ankunft der Konferenzteilnehmer

Wie sieht es heute in der Schweiz aus? Nach Cincera ist die Agitation bereits im vollen Gange. Opposition, Agitation und Subversion seien nicht mehr auseinanderzuhalten, nachdem nun auch gewisse bürgerliche Politiker und Wirtschaftsleute begonnen hätten – leider – staatsnotwendige Vorlagen zu torpedieren.

«*Genau in diese Situation hinein, meine Herren*», rief Cincera in den Saal hinaus, «*genau in diese Situation hinein pflegt der Terrorismus als zusätzliche Strategie eingesetzt zu werden. Passen Sie auf, meine Herren! Es ist soweit!*» Man hätte eine Karteikarte fallen hören, so still war es. Sogar Bundesrat Brugger hörte auf, an seinem Buttergipfel zu kauen. «*Denken Sie an die Ablehnung der Polizeivorlage im März. Es ist den Kommunisten gelungen, das Volk derart einzuschüchtern und aufzuwiegeln, dass es den Ordnungskräften die für eine loyale Polizei absolut ausgewiesene Besoldungserhöhung versagt hat. Nun glauben die Subversiven, ihr Zeitpunkt sei gekommen.*»

«*Nur die allergrössten Kälber mästen ihre Metzger selber*», hat der ebenfalls anwesende Nationalrat Eibel erst kürzlich eines seiner Inserate betitelt. Daran knüpfte Cincera an, als er anschliessend forderte, angesichts dieser gravierenden Situation gebe es nur noch eines: genauste Information über Agitatoren, verkappte Revolutionäre sowie äusserste Aufmerksamkeit gegenüber Intellektuellen (Studenten!) und sogenannten «Reformern» (SP!) und insbesondere den Mitgliedern extremistischer Linksparteien. «*Wir brauchen genaue Kommunistenlisten. Der Terrorismus steht vor der Tür!*»

Bei diesem letzten Satz schreckte der Zürcher Kommandant der Sicherheitspolizei, Hauptmann Heinz Hugi, auf, der, für die Sicherheit der Tagung verantwortlich, zwei schlaflose Nächte hinter sich hatte und eingenickt war. Entsetzt lief er hinaus, kehrte aber alsbald beruhigt wieder zurück, nachdem er vor der Tür nur seine eigenen Mannen diskret bewaffnet vorgefunden hatte.

Verdächtige Schiessbegeisterung

Es gebe auch weitere Anzeichen für die latent drohende Terrorgefahr, führte der nachste Referent aus, der bereits leicht ergraute militärische Sektionschef der Stadt Zürich. Anhand der eingesandten Dienstbüchlein habe er eine alarmierende Entdeckung gemacht. In früheren Jahren hätten nämlich die Studenten ihre obligatorischen Schiessübungen meist erst an den letzten Terminen, im Juli und August, absolviert. Dieses Jahr sei nun eine verdächtige Häufung von früh abgehaltenen Schiessübungen studentischerseits festzustellen. Und seien nicht die Studenten besonders anfällig für extreme Ideologien? Auffällig gestiegen sei auch die Teilnehmerzahl am diesjährigen Knabenschiessen.

Steht ein Terrorakt bevor?

Auf einer wesentlich konkreteren Stufe kam anschliessend der städtische Polizeivorstand Hans Frick auf die jüngsten Vorfälle im Kanton Aargau zu sprechen, wo die Polizei mit Grossaufgeboten vergeblich nach flüchtigen deutschen Terroristen fahndete. «*Wir haben begründeten Anlass zur Annahme, dass sich die beiden Deutschen in den Raum Zürich verlagert haben und hier, zusammen mit weiteren eingeschleusten Deutschen, einen Terrorakt grossen Ausmasses planen.*» Als mögliche Angriffsziele nannte er das Atomkraftwerk Gösgen, an dem auch Zürich zu 15% beteiligt ist und das im Herbst gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung den Betrieb aufnehmen soll.

Da in der Aargauer Grossfahndung die Polizei durch falsche Fahndungsfotos handicapiert gewesen war, stellte Frick die Forderung nach aktuelleren Fotos in den Personalausweisen namentlich der jüngeren Generation.

Wirksame Kontrolle im Tram

Polizeidirektor Gisler, der zuvor die Äusserungen Cinceras stets mit bestätigendem Kopfnicken begleitet hatte, ergriff nun das Wort: «*Sie, Herr Cincera, als Mann vom Fach, haben mir, gerade was die so provozierend abgelehnte Polizeivorlage anbetrifft, aus dem Herzen gesprochen. Ihre Nachforschungen decken sich im übrigen mit den langjährigen Recherchen unserer Terrorspezialisten. Die Gefahr ist weit fortgeschritten, mit Gegenmassnahmen darf nicht mehr länger zugewartet werden. Ich darf Ihnen, im Vertrauen auf Ihre Diskretion, meine Herren, bei dieser Gelegenheit erstmals bekannt machen, dass die VBZ-Kontrolleure seit kurzem direkt dem Polizeidepartement unterstellt sind: Dank diesen guten VBZ-Mannen kann die in Zürich öffentlich zirkulierende Bevölkerung auf unauffällige Weise stichprobenartig auf ihre Integrität hin überprüft werden.*»

Die anwesenden Herren nahmen diese Neuigkeit mit einem beifälligen Murmeln zur Kenntnis. Eine Rückfrage unseres Journalisten bei Stadtrat Jürg Kaufmann, ob diese Regelung bereits in Kraft sei und erste Ergebnisse vorlägen, ergab allerdings ein kurz angebundenes «*Ich weiss von nichts*» des VBZ-Verantwortlichen.

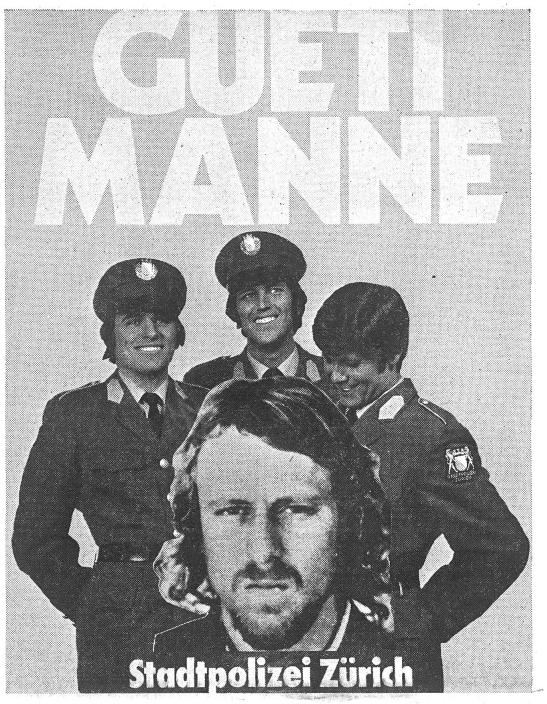
Der letzte Tango

Polizeidirektor Gisler beschloss seinen kurzen Vortrag auf gewohnt humorvolle Weise: «*Um die Sicherheit der Bevölkerung der Stadt Zürich auf die Dauer zu gewährleisten, muss die Polizei in Zukunft bei Terrorverdacht mit disziplinierter Härte durchgreifen. Der nächste Tango wird der letzte sein.*»

Die Zuversicht des Polizeidirektors ist mehr als verständlich, ist doch der Ausbildungsstand der Zürcher Polizeigrenadiere, die sich erst kürzlich wieder in einem Terrorabwehr-WK auf einem Berner Waffenplatz gestählt haben, auch im internationalen Vergleich beachtlich. Hauptmann Heinz Hugi, WK-Leiter und Chef der Sicherheitspolizei der Kantonspolizei Zürich: «*Was wir seit 1973 erreicht haben, ist für schweizerische Verhältnisse optimal. Und im Vergleich zu ausländischen Gruppen, die sich mit der Bekämpfung von Gewaltverbrechern befassen, stehen wir gar nicht schlecht da. Wir haben gemerkt, dass sogar die Israelis nur mit Wasser kochen.*»

Die Bemühungen der Zürcher und anderer Kantonspolizeien werden natürlich, wie Bundesrat Furgler auf Anfrage des als Ehrengast anwesenden Raimond Broger bemerkte, durch die Tatsache unterstützt, dass die Bundessicherheitspolizei kurz vor der Legalisierung steht. Für den Fall einer nationalen Terrorwelle wollte man vorerst sogar den Einsatz von Militär erproben. Doch Milizsoldaten sind in der Terrorbekämpfung offenbar nicht unproblematisch. Die NZZ (3. Juni 77) formulierte das so:

Fortsetzung auf Seite 2



(Ausschneiden und aufbewahren)

Verhaltensmerkblatt für Nichtterroristen

Im Zusammenhang mit den Terroristengrossfahndungen der letzten Zeit ist es verschiedentlich zu unangenehmen Zwischenfällen gekommen. In der Vermutung, dass es sich um Terroristen handeln könnte, haben mehrmals Polizisten (teilweise in Zivil) auf völlig unbeteiligte Personen geschossen und diese mitunter auch getroffen. Um solche Vorkommnisse inskünftig zu vermeiden, sind hier von der interkantonalen Polizeidirektorenkonferenz (IKPK) einige Verhaltensregeln zusammengestellt worden, deren strikte Einhaltung nach menschlichem Ermessen jedem ehrbaren Bürger das Überleben garantieren sollen:

1. In jeder Situation Ruhe und Ordnung bewahren!
2. Anordnungen, gleich welcher Art, von Polizeiangehörigen in Uniform sind sofort und ohne jedwelchen Widerstand zu befolgen. Jede brüske Reaktion ist strikte zu unterlassen. Bedenke: Auch Polizisten sind nur Menschen; in der ausserordentlichen Stresssituation, die ein Terroristeneinsatz in der Regel beinhaltet, kann jede falsche Reaktion seitens des Publikums zu einem Panikschluss des Polizisten führen, der dann in instinktivem Überlebensdrang von der Schusswaffe Gebrauch macht.
3. Für Anordnungen von Polizeiangehörigen in Zivil, die sich ausweisen können, gilt analog Punkt 2.
4. Geraten Sie in eine Zwangslage durch zivile Personen, von denen Sie nicht feststellen können, ob es sich um Polizeibeamte oder eventuell kriminelle Elemente handelt, so gehen Sie unbedingt von der Annahme aus, dass es sich um Polizei handelt, und leisten Sie absolut keinen Widerstand. Sie riskieren dann i. a. höchstens beraubt oder entführt zu werden, bleiben aber wenigstens am Leben. Im übrigen gilt ebenfalls Punkt 2.
5. Halten Sie sich so wenig wie möglich auf öffentlichen Strassen und Plätzen auf, und nach Möglichkeit nur zu den für Normalbürger üblichen Zeiten. Also keinesfalls nachts und auch nicht über Mittag, wenn der Normalbürger beim Essen sitzt.
6. Bleiben Sie auf der Strasse nicht unnötig stehen und vermeiden Sie jeden Anschein einer Zusammenrottung. Wenn Sie auf der Strasse zufällig Freunden oder Bekannten begegnen, lotsen Sie sie sofort in ein umliegendes Café oder Restaurant.
7. Tragen Sie unauffällige Kleidung und achten Sie auf einen gepflegten Haarschnitt, trennen Sie sich notfalls von Ihrem Bart. Vermeiden Sie unbedingt Reizkleidungsstücke wie rote oder schwarze Halstücher. Für jene, die nicht auf ein Halstuch verzichten können, führen die führenden Warenhäuser neuerdings feldgraue Halstücher. Sie erhalten daselbst auch Unterwäsche in Tarnfarben. Tragen Sie keinesfalls alte, ausgebeulte Kittel. Ein Polizist vermutet unter der ausgebeulten Stelle sofort eine Waffe.
8. Personen ohne regelmässige Erwerbstätigkeit (Arbeitslose, Studenten etc.) sollten sich jederzeit über die Art ihrer Zeitverbringung ausweisen können. Die Polizei ist widrigenfalls berechtigt, solche Personen zur Überprüfung auf die Wache zu verfügen.

Hans Huber
ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Ladenöffnungszeiten:
Montag–Freitag 08.30–18.30 durchgehend
Samstag 08.30–12.30

Fall Ekkehardstrasse: SGG erzwingt den Rausschmiss von fünf Mietern

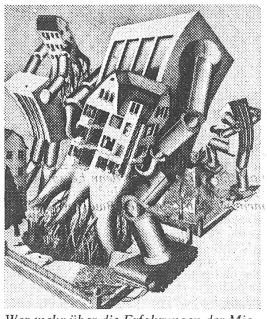
Die Rechte, die man kündigen kann

Die Mieterschutz-Gesetzgebung und das Zürcher Wohnerhaltungsgesetz geben dem Mieter einige Rechte. Und selbstverständlich kann der Mieter – so er viel Zeit, Wissen und genügend Geld hat – diese Rechte auch wahrnehmen. – Solange er Mieter ist. Weil es nämlich in diesem Staat keinen wirksamen Kündigungsschutz gibt, steht es jedem Vermieter frei, einem unbequemen Mieter die Wohnung und damit dessen Rechte zu kündigen. Ein praktisches Lehrstück für diese Situation ist der Fall Ekkehardstrasse: Jene Mieter, die sich aktiv, aber mit legalen Mitteln gegen den Abbruch der Wohnhäuser Ekkehardstrasse 17, 25 und 31 im Stadtkreis Zürich 6 einsetzten, müssen ihre Logen am 15. Juni räumen.

Besitzerin der drei nebeneinander liegenden Häuser ist die christliche «Schweizerische Graphische Gewerkschaft» (SGG) mit Sitz in Luzern. Gehörten ihr die Ekkehard-Häuser Nr. 25 und 31 schon seit 40 Jahren, so kaufte sie die Nr. 17 erst im Juli 1974 dazu. Zweck dieses Kaufs war es, auf dem arrondierten Grundstück – im Sinn einer höheren Rendite – einen Neubau aufzustellen, was den Abbruch der drei bestehenden Häuser mit 24 preisgünstigen Familienwohnungen bedingt. Allen Mietern kündigte die SGG auf den 1. April 1975. Begründung: der geplante Abbruch.

Abbrechen konnte die SGG allerdings nicht. In einem Vorentscheid vom 18. Juli 1975 und endgültig am 11. Juni 1976 verweigerte nämlich die Bausektion II des Zürcher Stadtrates aufgrund des kantonalen «Gesetzes über die Erhaltung von Wohnungen für Familien» (Wohnerhaltungsgesetz) die nötige Bewilligung. In ihrer Begründung befand die Stadtbehörde, unter «Abwägung der gegenüberliegenden öffentlichen Interessen» sei die Erhaltung der bisherigen Wohnungen dem Neubau vorzuziehen.

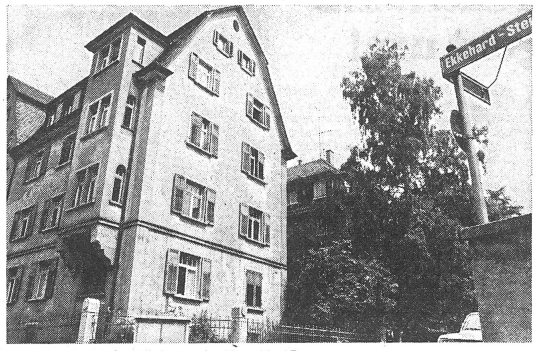
Erstmals in einem wichtigen Fall hatte die Stadtbehörde damit das Wohnerhaltungsgesetz zugunsten der Erhaltung von günstigem Wohnraum, zugunsten der Mieter ausgelegt. Die Öffentlichkeitsarbeit der betroffenen Mieter, die von den Kreisparteien der SP und der CVP sowie des Mieterverbandes unterstützt wurden, und der damit verbundene politische Druck dürften nicht ohne Einfluss auf die Stadtbehörde gewesen sein. Allerdings: Die SGG hat gegen den Entscheid der Bausektion II des Stadtrates sofort Rekurs an den Regierungsrat eingereicht. Der Entscheid des Regierungsrates steht zurzeit noch aus (seit rund einem Jahr!).



Wer mehr über die Erfahrungen der Mieter an der Ekkehardstrasse wissen will: Es gibt eine Broschüre «Haben Mieter Rechte?» Wer die Mieteraktion Ekkehardstrasse finanziell unterstützen möchte, kann dies durch einen Beitrag auf PC-Konto 80-52043 oder durch den Kauf des – oben im Sujet abgebildeten – Plakates tun. Plakat und Broschüre kosten je 4 Franken und sind in den Buchhandlungen Eco Libro, Pinkus, Platte und Sonnegg erhältlich.

Kündigungen blieben, einige müssen ausziehen

Obwohl die SGG ihre Häuser (zumindest vorläufig) nicht abbrechen kann – womit ihr Kündigungsgrund dahinfällt –, hielt und hält sie die Kündigungen aufrecht. Nachdem eine erste Fristerstreckung der Kündigung, welche die Mieter durch ein gemeinsam gestelltes Begehren erreichten, am 1. April 1976 abgelaufen ist, sind diese Mieter heute zwar noch «geduldet» (schliesslich zahlen sie ihre Mieten). Allerdings nicht alle. Das kam so:



1974 kaufte die SGG als letztes das Haus Nr. 17

Drei Monate vor Ablauf der ersten Erstreckungsfrist reichten die Mieter wiederum gemeinsam ein zweites Fristerstreckungsbegehren ein. Dieses Begehren wurde insofern aufs Eis gelegt, als die Rechtsanwälte der beiden Parteien vereinbarten, mit der Vorladung zur Hauptverhandlung (wo über die Fristerstreckung entschieden wird) zuzuwarten, bis die Frage um die Abklärung der Abbruchbewilligung (hängiger Rekurs an den Regierungsrat) geklärt sei. Diese Vereinbarung galt auf Zusehen.

Im Herbst 1976 wollte aber der Anwalt der SGG, Dr. Robert Wolfer, nicht mehr länger «zusehen», und er verlangte die Hauptverhandlung – jedoch nur gegen jene Mieter, die in seinen Augen den harten Kern der Gegner eines Abbruchs der Ekkehard-Häuser bilden. Das Mietgericht, später auch das Obergericht und im Mai dieses Jahres schliesslich das Kassationsgericht haben das Fristerstreckungsbegehren nun abgewiesen und damit die Kündigung der SGG definitiv geschützt. Folge: Die Mieter von fünf der insgesamt 24 SGG-Wohnungen an der Ekkehardstrasse müssen am 15. Juni ausziehen, die andern können auf Zusehen der SGG hin noch bleiben.

Nur «Strafaktion»?

«Die gerichtlich geschützte Kündigung ist als Strafaktion der SGG gegen jene Mieter zu betrachten, welche den geplanten Häuserabbruch mit legalen Mitteln bisher erfolgreich verhindert haben», schreiben dazu die Mieter an der Ekkehardstrasse, die Kreisparteien der SP und der CVP sowie der Mieterverband der Stadt Zürich in einer gemeinsamen Pressemitteilung. Ist es nur eine Strafaktion? Möglicherweise steckt auch Taktik dahinter: Mit der – durch die Hauptverhandlung erst ermöglichten – Ausweisung des «harten Kerns» konnte nämlich die SGG just jenen Mietern die Mieterrechte aus den Händen nehmen, welche die Rechte voll ausgeschöpft haben und wohl auch in Zukunft voll ausgeschöpft hätten.

Zum Beispiel: Sollte der Regierungsrat wider Erwarten und entgegen dem Entscheid der Stadtbehörde der SGG die Abbruchbewilligung aufgrund des Wohnerhaltungsgesetzes erteilen, so könnten nur die betroffenen Mieter gegen diesen Entscheid Beschwerde an das Verwaltungsgericht einreichen. Von den rausgeworfenen Mietern hat die SGG also nichts mehr zu befürchten . . .

Keine Neuvermietung mehr, Ablösung an der SGG-Spitze

Vier Wohnungen in den drei Häusern stehen bereits seit einem Jahr leer. Wie die SGG verlauten liess, sollen auch die am 15. Juni geräumten Wohnungen nicht neu vermietet werden. Grund: Die SGG will – solange sie ihre lukrativen Neubaupläne verfolgt – keine neuen Mieter, die allenfalls mit den SGG-Plänen nicht einverstanden sind, ihre Rechte wahrnehmen könnten, und denen die SGG dann zuerst wieder kündigen müsste. Dass die SGG ob dieser Politik monatlich Tausende von Franken an Mietzinsen verliert, kümmert offenbar niemanden. Oder doch?

Jedenfalls: SGG-Zentralpräsident Hans Weber, der für die Vermieterpolitik der SGG an der Ekkehardstrasse verantwortlich war, ist vor wenigen Tagen als Zentralpräsident zurückgetreten. Zumindest personell wäre damit die Möglichkeit eines Kurswechsels der SGG im Fall der Ekkehardstrasse geschaffen. Ob dieser kommt, bleibt abzuwarten.

Notwendige Nachbemerkung

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Was die SGG mit ihren Mietern und ihren Häusern an der Ekkehardstrasse macht, ist völlig legal. Eine Wohnung darf man grundlos kündigen – selbst dann, wenn die Wohnung nur gekündigt wird, um dem Mieter die verbrieften Rechte «wegzukündigen». Es ist ebenfalls erlaubt, eine Wohnung, die nach Wohnerhaltungsgesetz als erhaltungswürdig erachtet wird, leerstehen zu lassen – also ihrem eigentlichen Zweck zu entziehen. Es ist schliesslich auch erlaubt, die leerstehende Wohnung verlottern zu lassen mit dem Ziel, aufgrund des entsprechenden Ausnahmeparagraphen im Wohnerhaltungsgesetz doch noch eine Abbruchbewilligung zu bekommen. Legal sind diese moralischen Missbräuche darum, weil die «Massnahmen gegen Missbräuche im Mietwesen» das alles nicht verbieten.

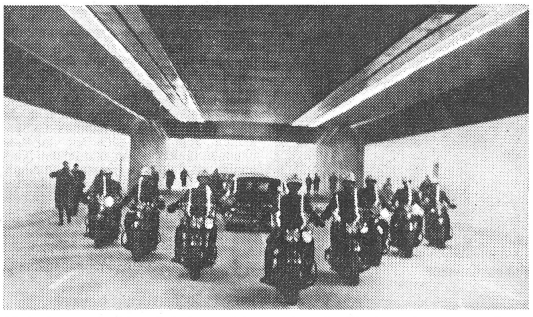
Daran ist zu denken, wenn wir im kommenden Herbst über die Volksinitiative «für einen wirksamen Mieterschutz», die u.a. auch einen wirksamen Kündigungsschutz beinhaltet, abzustimmen haben. Der Gegenvorschlag des Bundesrates dazu beschränkt sich darauf, die bestehende Missbrauchsgesetzgebung, die Missbräuche nicht verhindert, zu zementieren.

Hanspeter Guggenbühl

Schaut euch nicht um – der Terror geht um!

Fortsetzung von Seite 1

«Da Aktionen inmitten von unbeteiligten Zivilisten die Verwendung dosierter Gewalt erforderlich machen, wird der Einsatz von Militär bei Terrorangriffen nicht in Erwägung gezogen.» Also kein Anti-Terror-Einsatz für die Nachfahren der Haudegen von Morgarten und Sempach! Für kontrollierte Gegengewalt – die in der Spezialausbildung gelernten Schläge können sofort tödlich wirken oder erhebliche Verletzungen verursachen – braucht es ausgebildete Spezialeinheiten wie die erwähnten Zürcher Polizeigrenadiere, Mannen mit «Speuz» und Sinn für Loyalität und Disziplin.



Nach der Sitzung: Die Teilnehmer gleiten in ihren kugelsicheren Limousinen davon

Polizei und Presse

Auf dem WK-Platz in Bern herrschte übrigens ein offener, aber für Terror und Unterwanderung stets wacher Geist. Das spürten auch wir Journalisten, als wir das polizeiliche Antiterror-Korps nach Jahren strengster Diskretion beim WK erstmals persönlich beobachten durften. In den Tageszeitungen wurde dann in Wort und Bild über das harte Training berichtet – selbstverständlich nicht bevor die journalistischen Arbeiten aus Sicherheitsgründen der Polizei zur Kontrolle vorgelegt worden waren.

Da gerade Journalisten in ihrer Tätigkeit durch Terrorakte aufs höchste gefährdet sind (wie der Schuss auf den Chefredaktor des Giornale nuovo in unserem südlichen Nachbarland treffend illustriert), erwägt die Polizeidirektion einen Anti-Terror-Kurs reduzierter Dauer für die Angehörigen dieser Berufsgattung. In einem allzu bedrohlichen Ernstfall könnte allerdings die Lokalberichterstattung für die Zürcher Tageszeitungen direkt von den gründlicher ausgebildeten Polizeigrenadieren übernommen werden. Ein Journalisten-Schnellkurs soll von den Polizeigrenadieren schon im nächsten WK, zunächst freywillig, absolviert werden können.

Hochschulterror

Nach einer kurzen, gedankenschweren Pause, benützte Erziehungsdirektor Alfred Gilgen die Gelegenheit, um auf die besondere, aktive wie passive Gefährdung der Schulen, speziell aber der Hochschulen, durch den Terrorismus hinzuweisen. Bei dem an der Universität verbreiteten politischen Extremismus sei es nicht unwahrscheinlich, auf einen radikalen Terroristen zu treffen. (Etwas vorlauter Zwischenruf aus dem Hintergrund: «Vielleicht im Lichthof beim Jassen»). Da die zukünftigen Führungskräfte unserer Nation, die ja meist Zielscheibe terroristischer Attentate seien, im gleichen Gebäude sich aufhalten, müsse die Situation geradezu als explosiv bezeichnet werden. Dr. med. Gilgen: *«Seit einiger Zeit wird zum Beispiel das Mensaessen wegen Vergiftungsgefahr durch Terroristen beständig vom kantonalen Lebensmittelchemiker überwacht und vorsorglich dekontaminiert. Der dabei auftretende Nebengeschmack ist absolut unschädlich und recht eigentlich eine Erfindung böser Zungen.»*

Um den Terrorismus an den Hochschulen möglichst frühzeitig zu erfassen, sieht die Hochschulkommission, das Aufsichtsgremium der Universität, ausserdem vor, die Fotos auf den Legitimationsausweisen jährlich erneuern zu lassen. So können allfällige Identitätswechsel sofort registriert und untersucht werden. Die Kulturstelle an der Uni (KUST) hat sich bereit erklärt, das regelmässige Ablichten ihrer Kommilitonen zu übernehmen, wenn sie die Porträts auch für ihre Ausstellung im Lichthof, «Menschen heute», verwenden dürfe.

Auf die Gefahr des Terrorismus in studentischem Milieu bezog sich auch das Rundschreiben an die Schlummermütter, das der Präsident des Hauseigentümerverbandes vorstellte: *«Gerade diesen gutmütigen, ja oft vertrauensseligen Frauen müssen die Augen geöffnet werden: Wieviele gefährliche Elemente haben sich solcherorts schon einnisten können?»* Im Organ des Hauseigentümerverbandes, «Der Hauseigentümer», wurden zudem alle Vermieter aufgefordert, schriftlich Meldung an die Polizei zu erstatten, wenn sie Objekte an Wohngemeinschaften, Kommunen u. ä. zu vermieten gedenken. In solchen Kreisen pflegten sich Terroristen bekanntlich mit Vorliebe zu bewegen.

Nach einer angeregten Diskussion über studentischen Terror – dabei fiel mehrmals das Stichwort Zentralverriegelung in der ETH Hönggerberg – folgte jedermann mit regem Interesse den wie immer eloquenten Ausführungen des Stadtpräsidenten Sigmund Widmer zum Thema «Terror gestern, heute – und morgen?» Nach einem kulturhistorischen Exkurs über Ursachen und Auswirkungen des Terrors im Zürich des Mittelalters und der Renaissance und einigen Anekdoten über das bewegte 19. Jahrhundert kam unser Sigi zwischen Dessertkäse und Likör grundsätzlich auf die Terrorwelle zu sprechen, die die Menschen unserer Zeit zunächst subversiv (also unterirdisch) über- bzw. unterflutet.

«Es gilt, die Quelle des anschwellenden Terrors auszumachen», wurde dann in der beim Mokka von den Banketteilnehmern einstimmig verabschiedeten Resolution festgehalten, *«die Regierung wird hiermit aufs dringlichste aufgefordert, die zum Schutz des Bürgers erforderlichen Massnahmen zu treffen.»*

Damit war die Antiterrorkrisensitzung beendet. Die Teilnehmer stiegen in ihre kugelsicheren Limousinen und glitten davon.

Beat Schweingruber, Liselotte Suter

Ihr Einkauf beim Fachbuchhändler — ein Gewinn nach Punkten:

1. Grosse Auswahl
2. Sachkundige Beratung
3. Rasche Bedienung

Und zehn Prozent Studentenrabatt.

Die Probe aufs Exempel: in der

Buchhandlung zum Elsässer
Limmatquai 18, Zürich 1

echo

Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion ‹das konzept› Rämistrasse 66, 8001 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

Kampf, Streik und Terror

«Schaut euch nicht um, der Terror geht um!», zürcher student Nr. 3/77

Werte Herren,

Staatssicherheit oder journalistische Berufsehre sind wohl Fremdwörter für Euch! Wie kämt Ihr sonst dazu, über die Krisensitzung öffentlich und erst noch so respektlos zu berichten. Ich habe mir zwar längst vorgenommen mich über Euer agressives Geschreibe nicht mehr jeden Monat aufzuregen. Sind auch mal jung gewesen. Aber diesmal ist durch Euer Vorgehen unsere Demokratie, unsere Freiheit und Sicherheit gefährdet. Wenn Ihr schon Sensationen wollt, geht doch gleich zum «Blick» oder vollbringt sonst eine mutige Tat!

Wie kann ich wissen, ob Ihr mit den Terrorbrüdern nicht unter einer Decke steckt? Werde mir, wenn das so weitergeht, vorbehalten, Eure Tätigkeiten höhernorts zu melden. Eure Devise ist ja doch nur Kampf, Streik und Terror!

Ernst Tugendhat, Rechtsberater

P.S. Wenn die ganze Geschichte erfunden ist, ist es noch schlimmer.

SSS STUDENTEN SCHREIB-SERVICE

DISSERTATIONEN/LIZENTIATS- UND SEMESTERARBEITEN

- Reinschriften vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript
- Reinschriften auf IBM-Kugelkopf-Maschinen mit Film- und Korrekturband, 20 verschiedene Schriften inkl. Zeichen und Symbole
- Dissertationsdruck im Offsetverfahren inkl. Binden
- Photokopieren mit dem XEROX-4500-Kopierer (Sortieren und IBICO-Bindungen)
- **GÜNSTIGSTE PREISE** (z. B. Drucken und Binden von 200 Exemplaren à 100 Seiten nur 780 Fr.!)
- **KÜRZESTE LIEFERFRISTEN!**
- **ERSTKLASSIGE QUALITÄT!**
- **INDIVIDUELLE UND UNVERBINDLICHE BERATUNG!**

SONNEGGSTR. 26 • 8006 ZÜRICH • ☎ 01 / 32 00 88

Sehen Sie hinter die Kulissen?

Dann helfen Sie uns auch, dahinter zu sehen, gleich wo. Gelangen Sie an uns, wir versichern Sie unserer Diskretion.

Perfektes SCHREIBEN von Dissertationen und Semesterarbeiten (deutsch, franz., englisch) mit IBM-Kugelköpfen UND DRUCK in Offset A4 oder A5, günstig und rasch durch

VERVI GMBH, TELEFON 201 67 62
Brandschenkestr. 6, 8002 Zürich 1

zürcher student

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.

Erscheint neunmal jährlich. Auflage 17 000.

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telephon ☎ (01) 47 75 30. Postscheckkonto 80-35598.

Redaktion: Bruno Baeriswyl, Georg Hodel, Matthias Moser, Liselotte Suter.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Grafische Gestaltung: Arthur Doppmann

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 34 00, Telex 55 235.

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionsschluss Nr. 4: 24. 6. 1977
Inseratenschluss Nr. 4: 24. 6. 1977

Wie man sich bettet . . .

Die WOKO in der Optik ihrer Mieter

Die studentische Wohngenossenschaft Zürich (WOKO) dürfte den meisten Lesern wenigstens vom Hörensagen bekannt sein. Dieser Artikel soll nun die Erfahrungen der Bewohner mit ihrem Wohnmodell darstellen. Grundlage dieser Abschnitte bildet die Befragung der WOKO-Mieter, welche hauptsächlich Christa Sluzalek im Rahmen des WOKO-Seminars im WS 75/76 durchgeführt hat. Anhand eines Fragenkatalogs mit den untenstehenden 15 Hauptpunkten konnten 182 Personen (29% der 619köpfigen WOKO-Mieterschaft) befragt werden. Die Resultate erheben ausdrücklich keinen Anspruch auf Repräsentativität: Einige Vorschläge stammen erst von einzelnen, sie können und sollen in diesem Beitrag noch nicht verallgemeinert werden.

Rolf Kösler, KStR

Die WOKO-Mieter leben üblicherweise in sogenannten Zwangswohngemeinschaften (ZWG). ZWG heissen sie deshalb, weil die Gruppen meistens aufgrund des Wartelistensystems ergänzt werden. Die Umfrage stellte zusätzlich noch die sogenannte freie Wohngemeinschaft und das Appartementhaus zur Diskussion.

Die ZWG ist eine spezielle Form der Wohngemeinschaft, weil sie einerseits die einzelnen Gruppenmitglieder mit einer Warteliste ergänzt und andererseits die Wohngemeinschaftsmitglieder nach Ablauf des Studiums ausscheiden müssen. Die zufällige Auswahl der Gruppenmitglieder mittels Warteliste birgt die Möglichkeit, neue Leute kennenzulernen und verschiedene Kontakte in einer Gemeinschaft zu knüpfen. Als

Studentenschaft der Universität Zürich SUZ

ein Risiko dieser Wohnform gilt, dass eine willkürlich zusammengesetzte Gruppe zu unterschiedlich ausfallen kann. Zudem hat dieses System natürlich den Nachteil, dass die Gruppenzusammensetzung durch die Warteliste fremdbestimmt wird. Es wurde deshalb verschiedentlich die Forderung aufgestellt, dass sich die Gruppe mit der Auswahl eines Mieters einverstanden erklären muss. Momentan wird als ergänzende Massnahme die Changeliste angewendet; sie ermöglicht dem Mieter, die Gruppe zu wechseln. Was sich in kleinen Gruppen bewährt hat, ist die Aufnahme von Leuten, die der Gruppe schon über längere Zeit bekannt sind. Das kann jedoch in einem Widerspruch zum Wartelistenprinzip stehen (längeres Warten oder Überspringen). Dem Gruppenleben förderlich ist die Anmeldung ganzer Gruppen bei der WOKO, die dann auch die Chance haben, wenn möglich zusammen in einer Wohnung zu leben. Eine entscheidende Forderung ist sicher auch, dass die Wartefristen nicht sehr lang sein dürfen.

Mitsprache bei Neuaufnahmen

Der Wunsch besteht, dass innerhalb der Warteliste jene bevorzugt behandelt werden können, die bereits eine Gruppe kennen und gern dort einziehen würden. Dies ist v. a. auch wichtig, wenn die Gruppe untereinander einen grossen Zusammenhalt hat und «extreme» Neulinge diesen sprengen könnten.

Eine direkte Mitbestimmung der Gruppenmitglieder bei der Aufnahme eines neuen Mieters scheitert meistens an den unterschiedlichen Auswahlkriterien der Gruppe. Die Mieter sollen die Möglichkeit der Mitsprache haben, doch ist es wichtig, dass sich der Mieter selbst entscheidet.

Es ist wichtig, dass ein neuer Mieter ausdrücklich in einer Gruppe leben möchte und diese bereits vor seinem Einzug kennengelernt hat. Je besser die Kontakte untereinander sind, desto weniger Störfaktoren gibt es in der Gruppe. Positiv wirken sich ein gleicher Lebensrhythmus und eine ähnliche Arbeitsbelastung durch das Studium aus. Am günstigsten tragen gemeinsame Interessen oder Arbeiten (Küche malen usw.) zu intensiverem Gruppenleben bei. Die ideale Gruppengrösse wurde öfters mit 6 Personen angegeben.

Freie Wohngemeinschaft

In der freien Wohngemeinschaft fällt die Warteliste weg. Die WOKO-Verwaltung vermietet jeweils die Wohnung an eine Gruppe. Diese Form existiert heute nur in Einzelfällen, weil einige Bedingungen und Probleme damit verbunden sind wie Haftung der Gruppe, Risiko und Konzilianz der Verwaltung, Initiative und Kontinuität der Gruppe.

Das Appartementhaus stiess auf diverse kritische Einwände, weil sie das Einzelgängertum fördert.

Neue Wohnmodelle wurden zwar nicht explizit gefordert; die oft wiederholte Feststellung, dass gemeinsame Aufgaben wie Sozialarbeit im Quartier die Gemeinschaft fördern, weist aber in Richtung autonome Gruppe. Die bisherige möglichst freie WOKO-Praxis in dieser Richtung ist also weiterzuführen.

Mietbedingung und Anmeldung

Immatrikulation an Uni, ETH, Musikhochschule, Dolmetscherschule, KME, Schule für Soziale Arbeit, Institut für angewandte Psychologie. Am besten stellst Du Dich persönlich bei der WOKO vor. Öffnungszeit des Sekretariats (Leonhardstrasse 19, 3. Stock): Dienstag bis Freitag, 11–13 Uhr. Die Anmeldegebühr beträgt 5 Fr. (auf dem Büro zu bezahlen) und berechtigt für 3 Angebote. Bei Mietbeginn musst Du im Besitz der gültigen Legitimationskarte einer der oben aufgeführten Schulen sein.

Auszüge aus dem WOKO-Merkblatt zur Anmeldung

Hausversammlung in den WOKO-Häusern: Im WOKO-Haus an der Zweierstrasse kommt bei einer Hausversammlung auch die kulinarische Seite nicht zu kurz. *(Fotos: Dominik Wettstein)*

Die interne Organisation

Die Gründe, welche Mieter in Klein- und Grosshäuser der WOKO führen, sind sowohl günstige Zimmer als auch soziale Kontakte, Wohnen in einer Wohngemeinschaft. Auf den Geschmack gekommen sind die meisten durch Bekannte oder Informationen der Studentenschaft.

Orientierung über die WOKO-Häuser

Die WOKO ist kein Zimmervermittlungsbüro, sondern eine studentische Selbsthilfeorganisation in Form einer Genossenschaft. Die Mehrzahl der Genossenschafter sind studentische Körperschaften in Zürich, die Verwaltung besteht zum grossen Teil aus nebenamtlich tätigen Kommilitonen. Wir versuchen in Zusammenarbeit mit Studentenschaft, Behörden und der Öffentlichkeit die Unterkunftsprobleme der Studenten in Zürich zu lösen. Wir fordern mehr Wohnraum, sorgen für die Beschaffung von Studentenhäusern, beraten Architekten und Planungsinstanzen und vor allem: wir verwalten unsere Studentenhäuser selber. In diesen Häusern suchen wir nach geeigneten Wohnformen für Studenten und erproben sie in der Praxis.

Ein sehr grosser Prozentsatz der WOKO-Mieter kommt direkt von der Mittelschule ins Studentenhaus. Ausser als Untermieter bei Schlummermüttern sind kaum Erfahrungen in einer Wohngemeinschaft vorhanden. Hier erfüllt die Studentenhäuser-Organisation sicher eine sehr wichtige Funktion.

Die *interne Organisation* der Gruppen kommt selbstverständlich nicht um die Frage herum, wer wann wo zum Besen greifen soll. Wenn einer grösseren Gruppe die Beantwortung sogar mit einem Putzplan nicht gelingt, wirkt eine gemeinsame «Generalputzete» garantiert Wunder.

Vorhanden sind zum Teil auch Job-Aufteilungen für Einkaufen gemeinsamer Lebensmittel, Gewürze, Telefonrechnung und Geldeinzug, Heizen, Führen einer Hauskasse (Militärpäckchen, Autospesen und Kochtöpfe).

Das Führen gemeinsamer Lebensmittelkassen in mehreren Kleinhäusern hat dazu geführt, dass die von der WOKO pro Kopf berechnete Putzmittelpauschale von den Mietern zweckgeändert und u. a. für gemeinsame Essen verwendet wird. Ebenso gelangt bei einigen Wohngruppen die Hausverwalter-Pauschale für ähnliche Zwecke unter die Mieter, da jedes Mitglied sich irgendwie für die Gemeinschaft einsetzt und auch Aufgaben des Hausvorstandes übernimmt. Generell ist sicher zu sagen, dass in dieser Art Organisation Selbsthilfeaktionen der Mieter vermehrt zum Tragen kommen können.

Die Frage nach Bevorzugung von Stipendiaten wurde verneint. Einmal ist ein korrekter Vergleich verschiedener Anwärter nicht leicht zu bewerkstelligen, zum zweiten ergäbe sich ein beträchtlicher Verwaltungsaufwand. Als Lösung ist ein interner Finanzausgleich in den Häusern denkbar. Dieser erfordert aber eine starke Autonomie und gute Beziehung unter den Mietern. Auch die Betreuung eines sogenannten «Sozialfalles» durch eine Wohngruppe wird abgelehnt. Einzelne Gruppen haben selber oft Probleme und sind damit beschäftigt, Spannungen zu lösen. Trotz dieser im ganzen negativen Bilanz sollte ein gewisses soziales Engagement möglich sein.

Leben in Grosshäusern

In den Kleinhäusern stellt dieser Punkt kein eigentliches Problem dar. Im Gegensatz dazu wird in den Grosshäusern durchwegs der chronische Frauenmangel beklagt. Mehr Frauen in einer Wohngruppe würden auch eine Gemeinschaft stärker beleben. Ein Vorschlag zu diesem Problem ist die Öffnung der Studentenwohnhäuser z. B. auf dem Hönggerberg auch für Krankenschwestern.

Die Situation in Gross- und Kleinhäusern ist verschieden, obwohl auch die Grosshäuser in Gruppen eingeteilt sind (möglichst analog zum Wohnmodell der Kleinhäuser).

Die Wohngruppen erleben sich unterschiedlich und bewerten dieses Erleben auch unterschiedlich. Einerseits erleben sich die Gruppen als Gemeinschaft, sogar als eine Art «Halbfamilie», an die man sich gewöhnt hat, die für den einzelnen jedoch nicht extrem verpflichtend ist. Andererseits wird die Gruppe als blosse zufällige Zusammenwürfelung erlebt; das Leben im ganzen Haus wird als anonym bezeichnet.

Allgemein kann die Stellung der Gruppe im Haus nicht beurteilt werden. Die Gruppen oder einzelne Mitglieder davon haben Kontakte zu anderen Gemeinschaften im Haus. Doch generell ist dieser Kontakt selten, weil jeder darauf wartet, dass der andere zuerst zu ihm in die Gruppe kommt.

Kinder in einer Gruppe sind oft auslösende Momente von Schwierigkeiten, da die Eltern Forderungen nach Ruhe und Rücksichtnahme an die Gruppe stellen. Dazu ist festzuhalten, dass Kinder in der WOKO die Ausnahme, nicht die Regel darstellen und deshalb dieser Frage spezielle Beachtung geschenkt werden sollte.

WOKO-Häuser untereinander

Ausser gemeinsamen Festen oder wenigstens Verschickung von Einladungen zu Festen in den einzelnen WOKO-Häusern könnte auch durch ein Ferienhäuschen für alle Mieter der Kontakt untereinander gefördert werden. Ebenso wurde ein WOKO-Keller vorgeschlagen, um der Isolation der Studenten untereinander entgegenzuwirken. Der Vorschlag einer Mietergewerkschaft würde vielleicht zur Belebung der Mieteraktivitäten beitragen. Im allgemeinen ist der Kontakt zu den anderen WOKO-Häusern erwünscht, doch es findet sich anscheinend selten ein Mieter, der sich auch wirklich dazu aufraffen kann.

Am ehesten ergibt sich eine Gelegenheit zur Kontaktaufnahme beim Hausfest, wenn die Nachbarn dazu eingeladen werden und dann tatsächlich auch erscheinen. Kontakte sind dann z. B. gut, wenn die Nachbarn die Waschmaschine der Gruppe mitbenützen können, oder aber weil die Studenten hilfreich und daher begehrt sind. Gegenseitige Vorurteile sollten abgebaut werden können, und eine generelle Bereitschaft zu positivem Zusammenleben, das über die eigene Gruppe hinausgeht, ist nicht zu verkennen.

Selbstverwaltung kontra Ämterhierarchie

Die WOKO-Verwaltung delegiert in den einzelnen Liegenschaften die verschiedenen speziellen Aufgaben an einen sogenannten Hausverwalter. Er wird von der Gruppe gewählt. Aus Erfahrung steht fest, dass in jeder funktionierenden Gruppe oft eine bestimmte Person sich besonders engagiert und die Rolle des Hausverwalters automatisch wahrnimmt. In kleinen Gruppen ist der Hausverwalter nicht immer nötig, da die Mitglieder sich sowieso möglichst ökonomisch organisieren. Dagegen besteht bei Grosshäusern die Notwendigkeit, einen technischen Leiter zu engagieren. Allerdings besteht die Gefahr, dass durch einen «guten» technischen Leiter die Bequemlichkeit der Mieter gefördert wird.

Fast alle Mieter streben ein günstig gelegenes Zimmer an. Als Alternative zur zentralen Lage wird das «Häuschen im Grünen» gesehen. Eigentlich sollte es in allen Wohnbezirken Zimmer zu mieten geben. Ein Grundmobiliar ist allgemein erwünscht, weil ein Möbelkauf die Mieter finanziell belastet und das «Zügeln» dadurch mühsam wird. Damit man die Einrichtung leicht verändern kann, sollte im Haus ein Möbellager existieren. Begrüsst wird, dass man die Zimmer nach Belieben streichen kann. Wünschenswert ist die Einführung von Doppelbetten.

Die Zimmerpreise werden in Anbetracht des Komforts der WOKO-Wohnungen doch noch als günstig beurteilt. Die Beschaffung von preiswertem Wohnraum soll eine Hauptaufgabe der WOKO sein. Der Gemeinschaftsraum muss an einer zentralen Stelle liegen, d. h. er soll eine Art Durchgangsstation auf dem Weg zu jedem Zimmer darstellen oder der Küche angeschlossen sein. Es ist jedoch fraglich, ob ein Gemeinschaftsraum im Keller zum Beispiel für ein ganzes Haus seinen Sinn erfüllt, wenn er nicht mit einer besonderen Attraktion verbunden ist (z. B. Partyraum).

Vermehrter Kontakt zu den Mietern kann die hie und da gehörte Meinung über die WOKO als Vertreterin technisch-organisatorischer Funktionen berichtigen und ihr Image als reines Kontrollorgan korrigieren helfen. Neue Informationen können auch die «WOKO-News» vermitteln. Ein solches Medium hat die Möglichkeit, verschiedene Vorstellungen ins Gespräch zu bringen.

Die Wohnkonzeption der WOKO

Um den Mietern möglichst grosse Freiheiten zu lassen und den Verwaltungsaufwand möglichst klein zu halten, sind die Häuser weitgehend selbständig. Das bedingt, dass jedes Haus und somit seine Mieter gewisse Verwaltungs- und Unterhaltsaufgaben selber bewältigt und sich jeder Mieter seiner Verantwortung und Aufgaben im Rahmen der Selbstverwaltung bewusst ist. Die Selbstverwaltung ist an die Bedingung gebunden, dass die Bewohner eine gut funktionierende Wohngemeinschaft bilden, d. h. miteinander Kontakte pflegen und fähig sind, die auftretenden Probleme zu lösen. Wer sich für diese Art von selbständigem Wohnen nicht begeistern kann und nicht bereit ist, sich dafür einzusetzen, soll sich bei uns lieber nicht anmelden.

Ideologische Ausrichtung

Die WOKO betreibt Politik: Wohnpolitik. Sie wurde gegründet als Selbsthilfe der Studenten. Die WOKO hat zur Aufgabe, das soziale Leben zu fördern. Einerseits vermietet sie günstige Zimmer, andererseits kommt sie dem Kontaktbedürfnis der Studierenden entgegen. Und was ist schliesslich politischer, als Leuten zu ermöglichen, in Gruppen zusammenzuleben?

Weisst Du, dass Dich der Druck von 200 Exemplaren Deiner 100seitigen

Dissertation

nur ca. Fr. 820.— kostet?

Als Spezialfirma auf diesem Gebiet liefern wir schnell saubere Arbeit!

Auskunft und Beratung:

Foto-Druck aku Agentur ZÜRICH

Edith Florin
Binderweg 26, 8046 Zürich
(Neuaffoltern)
Tel. (01) 57 24 20

An die Lakaien der Herrschaft!

Der Regierungsrat des Kantons Zürich beantragt dem Kantonsrat, die Mindestunterschriftenzahl für Volksinitiativen und Referenden zu verdoppeln, nämlich von 5000 auf 10 000. Ja, verdoppelt nur mal schön, Ihr Hüter der Demokratie! Die Erhöhung dränge sich auf, meint Ihr, weil 5000 Leute nur 0,8 Prozent der Stimmberechtigten (660 000) ausmachen, die niedrigste Quote der Schweiz. Aber auch, wie Ihr findet, um die Stimmbürger nicht übermässig durch Volksabstimmungen über Initiativen zu beanspruchen. Das ist hübsch: da preist Ihr alleweil unser direkt- und indirektdemokratisches Paradies, unsere Volksherrschaft, und jetzt wollt Ihr auch noch das wenige, was Eure Herrschaft dem Volk belässt, gravierend schmälern. Als wäre dieses Wenige nicht schon klein genug: sorgt nicht diese Herrschaft, deren Sachverwalter Ihr seid, dafür, dass in unseren Schulen alles, was dieser Herrschaft nicht genehm ist, eliminiert wird? Nach einer Verteufelungskampagne übelster Art «durften» nun zum Beispiel die Erlenbacher über die Einstellung dieser kommunistischen Lehrerin, die ja bei der POCH ist, die ja moskauhörig ist, welches ja die Weltdiktatur errichtet, . . . und die solche obszönen Bücher dieses kommunistischen Diggelmann liest (die Wahl der Unterrichtsmittel ist frei!?), dürfen also wählen: «Wo gibt es mehr Freiheit, mehr Demokratie?», züngelt die «NZZ».

Sorgt nicht die Herrschaft, deren Lakaien Ihr seid, dafür, dass unsere Medien eine Welt in die Köpfe der Bürger setzt, die dieser Herrschaft passt. Da werden Filme, die nicht genehm sind, erst gar nicht gezeigt, andere beschnitten und mit Kommentaren vorgeführt, die nicht bloss die Zuschauer als Schwachsinnige verschaukeln, diese Kommentare dürfen sogar von ehemaligen Faschisten stammen, auch wenn der Film eine Kritik der faschistischen Gesinnung beinhaltet. Aber das wenige, was diese Herrschaft dem Volk an «Herrschaft» belässt, ist noch kleiner: Wer darf denn bei uns über die Investitionen der Industrie bestimmen, wer darf über den Bau von gemeingefährlichen Anlagen entscheiden? Sicher nicht das Volk.

Nun verlangt also diese Herrschaft von Euch, dass Ihr dafür sorgt, dass das Volk nicht ständig stochert. Es stört dies nämlich den geordneten Gang der Herrschaft. Sie muss sich ständig dieser Aktionen erwehren wie der Riese sich der Fliege. – Aber, hör ich Euch schnauben, wir sind ja vom Volk gewählt, wir verkörpern den Volkswillen! Da solltet Ihr allerding Euch ganz kurz gewahr werden, so zwischen Tag und Traum, wo denn dieser Willen gemacht wird, wer denn die Macht über diesen Willen in Händen hält, in den Schulen, in den Medien, in der Wirtschaft, in den Parteien, den Propagandakomitees usw. Was da die Herrschaft von Euch, Knechten der Herrschaft, verlangt, ist allerdings auch eine Offenbarung: dass die «undirekte Demokratie», die Euch in Eure Sessel gehievt hat, ihr wahres Gesicht als direkte Undemokratie zeigt. Vielleicht hilft's doch.

D. Emos

In dieser Zeitung müssen Sie nicht zwischen den Zeilen lesen.

Denn wir scheuen uns nicht, die Dinge beim Namen zu nennen.

Warum sind Sie eigentlich noch nicht Abonnent?

Selbstdarstellung der Basisgruppen (Schluss)

Basisarbeit

Mit den beiden folgenden Artikeln schliessen wir die Selbstdarstellungen der Basisgruppen an der Uni ab. Wer sich für die vorangegangenen Berichte der anderen Basisgruppen noch interessiert, kann die April- und Mai-Nummer des «zs» auf der Redaktion nachbeziehen.

Arbeitsgruppe Anglistik

Allen Leuten recht getan

. . . ist eine Kunst, die niemand kann. So banal dieser Spruch ist, er trifft leider (nämlich zum Leidwesen der Lernenden) auch auf Professoren zu. Ich möchte hier gar nicht erst untersuchen, wievielen sie es eigentlich recht tun. Es hat schliesslich überhaupt keinen Zweck, darüber zu lamentieren, wenn einem eine Vorlesung (oder sogar alle) oder ein Seminar nicht behagt. Der Dozent hat das Recht, die Dinge so zu sehen, wie er sie sieht. (Wenigstens solange es gewissen Kreisen in unserer Demokratie nicht missfällt!) Wenn jemand nun aber zum Beispiel die Dinge etwas anders beleuchten will, so hat er am Englischen Seminar hauptsächlich zwei Möglichkeiten: die Tutorate und in umfassendem Rahmen die Arbeitsgruppe Anglistik (AA)!

Die Leute der AA sind der Überzeugung, dass wir nicht nur einfach alles von den Dozierenden konsumieren können, sondern dass wir Studenten durchaus imstande sind, uns selbständig Alternativen zu erarbeiten.

Die AA hat in den zweieinhalb Jahren ihres Bestehens versucht, die Linguistik und die Literatur im gesellschaftlichen Zusammenhang zu sehen. Dies geschah meist in freien Tutoraten, z. B. über: Methoden der Literaturtheorie, Beschäftigung mit realistischer, linker, sozialkritischer Literatur, Soziolinguistik, Erarbeitung historischer Grundlagen. Daneben haben wir in den ersten beiden Ausgaben unserer Zeitung «Bull's Eye» u. a. auch Seminarkritiken geliefert.

Mit dieser Arbeit werden wir fortfahren. Dazu wollen wir versuchen, vermehrt kritische Beiträge zu Seminarien zu leisten. (In der Hoffnung, dass der Monolog des Professors gelegentlich durch eine heisse Diskussion unter den Studenten unterbrochen wird; es sei nämlich, scheint's, vielen Leuten langweilig in gewissen Veranstaltungen.)

Unser wichtigstes Vorhaben ist aber die Diskussion um Sinn und Zweck von Literatur und Studium im allgemeinen, wo man sich über sein Unbehagen am Englischen Seminar Luft macht und vielleicht (hoffentlich) Ansätze zur Veränderung der unbehaglichen Situation findet. Es geht darum, aus allfälligen Resultaten die nötigen Konsequenzen zu ziehen!

Unser Programm fürs nächste Semester:

- *Fortsetzung des Geschichtstutorats.* England im 20. Jh., Erarbeitung des Verständnisses der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse und Probleme (wie Wohlfahrtsstaat, Gewerkschaften). Beschäftigung mit politischen und soziologischen Texten sowie Zeitungsartikeln im Hinblick aufs Verständnis von zeitgenössischer Literatur.
- *Diskussion über das Literaturstudium.* «Was kann man mit Literatur anfangen?» Im Hinblick auf aktives Mitwirken in entsprechenden Seminarien und besseres Selbstverständnis als Anglist.

Wer keine Angst vor «Spinnern» und «Bolschewissenschaftlern» hat oder vielleicht selber einer ist und wer sich für unsere Arbeit interessiert, ist herzlich eingeladen zu einer der nächsten Arbeitsgruppensitzungen (Zeit und Ort siehe Anschlagbrett).

Jürg Häfliger/Peter Longatti/ Rolf Kösler

Garofano rosso

Kampftradition der Mittelschulzeit erhalten

Die Basisgruppe Garofano rosso wurde nach dem Vorbild ähnlicher bestehender Gruppen in den Universitäten Bern und Genf vor über einem Jahr konstituiert. An der Gründungsversammlung wurde beschlossen, dass der Gruppe diejenigen italienisch sprechenden Studenten beider Hochschulen angehören sollen, die einen sozialistischen Klassenstandpunkt vertreten. Als Motivation zur Konstitution der Gruppe gelten folgende Gründe: 1) sprachliche und ethnische Hemmnisse aufzuheben, die ein politisches Engagement erschweren, 2) eine Atomisierung der verschiedenen politischen Erfahrungen zu verhindern, 3) ein organisches Verhältnis aufzubauen zwischen den Tessiner Studenten an den Zürcher Hochschulen und a) den Werktätigen, b) den verschiedenen Basisgruppen, c) der Tessiner Studentenbewegung, und 4) die Kampftradition aus der Mittelschulzeit aufrechtzuerhalten.

Einige dieser Punkte genügen zur Erklärung der Tatsache, dass die Tessiner Studenten nicht einfach sich an den bestehenden politischen Gruppen an den Zürcher Hochschulen angeschlossen haben. Entsprechend ist auch die Gruppe Garofano rosso einheitlich und erfasst Genossen mit verschiedenen politischen Erfahrungen. Die bisherige Tätigkeit der Gruppe Garofano rosso, in der jedenfalls auch allgemeinpolitische Probleme besprochen werden, hatte die Publikation und Diffusion einer Broschüre zur Folge, in der einige Aspekte der Organisation des Studiums und der Lehrinhalte für die Tessiner Mittelschüler kritisch beleuchtet werden.

Mit demselben kritisch-informativen Ziel wurden Versammlungen mit Tessiner Mittelschülern vorbereitet. Das Verhältnis zur Arbeiterklasse wird durch die Verbindung mit der gewerkschaftlichen Bildungszentrale ECAP-CGIL bestimmt und fördert eine organische Einheit, die nicht durch Militantismus oder Avantgardismus deformiert ist. Zurzeit ist eine Diskussion im Gang zur Herstellung eines intensiveren Kontaktes mit den Basisgruppen an den Hochschulen zur gemeinsamen Bekämpfung der repressiven Manöver der Bourgeoisie gegen die sozialistische Bewegung.

Garofano rosso, der Beauftragte: PS

Nach der Rede des KStR-Präsidenten

Wenn sich die Zeiten ändern . . .

Die nachfolgende Rede ist eine Fiktion. Quasi eine Ergänzung zu dem, was der derzeitige KStR- und Studentenschaftspräsident der hohen Dozentenschaft am Dies academicus verkündet hat. Der Titel der bemerkenswerten Rede war: «Kann man an der Uni noch studieren?» Nach Meinung des Autors der folgenden Rede hätte aber ein ganz anderer Titel viel besser zum gewählten Thema und dem, was daraus gemacht wurde, gepasst: «Wenn sich die Zeiten ändern, ändern sich auch die Sitten!»

Meine sehr verehrten Damen
und Herren,

lassen Sie mich zu Beginn meiner Rede meine Genugtuung darüber ausdrücken, dass Sie mir, dem gewählten Vertreter der Studentenschaft, das Wort gewähren. Vor hohem Plenum sprechen zu dürfen ist eine grosse Ehre. Sie wiegt um so schwerer, als Sie, hochverehrte Damen und Herren, so zahlreich und adrett gekleidet erschienen sind. Allein Ihrer Anwesenheit, Herr Erziehungsdirektor, ist es zu danken, dass der Lichthof unserer Alma mater zur Hälfte von Gästen und Wirkenden dieser unserer Stätte der Bildung, überfüllt ist. Auch Ihnen, hochverehrter Herr Rektor, gebührt unser aller Dank: Wie schön haben Sie doch den sonst so sachlich-nüchtern wirkenden Lichthof herrichten lassen! Gleichsam als Aufheiterung des modernen Universitätsbetriebes wie auch als Symbol der Volksverbundenheit unserer zürcherischen Hochschule! Genug der Floskeln; zur Sache! Die politische Stimmung in der Schweiz hat sich geändert. Es ist dies eine Erkenntnis, die auch vor den Toren unserer Uni nicht stoppte. Sie, Herr Gilgen, sind es, der die Geschichte der letzten Jahre entscheidend geprägt hat. Wirft man einen Blick auf die vergangenen Geschehnisse, dann ist unschwer Ihre Handschrift, Ihr einmaliger, von einem intimen – und gleichsam egozentrischen – Verhältnis zur Macht zeugender Regierungsstil zu erkennen. Lieber schiessen Sie mit Kanonen auf Spatzen («. . . die Hauptsache ist, ich treffe!»), und statt die Wahrheit zu sagen, melken Sie lieber hie und da einen unschuldigen Ziegenbock.

In der Tat: an dieser Hochschule gibt es schon lange keine Spatzen mehr. Und sollte es doch noch welche geben, dann wird sie Ihr nächster Schuss ganz sicher aufschrecken! Ganz nach Ihrem Motto: «Lieber einen Ziegenbock im Bett als einen Spatz auf dem Dach!» Doch vielleicht ist es gerade diese frivole Erotik, die mich dazu bringt, Ihrem Treiben Bewunderung entgegenzubringen und gebannt Ihrer künftigen Entscheide zu harren.

*

Wir Studenten, das sei hier und jetzt, an diesem fiktiven Dies, laut und deutlich gesagt – (Pause) –, wir Studenten müssen nun endlich die Zeichen der Zeit erkennen. Die Zeiten haben sich geändert. Und auch der Schein hat sich geändert. Was einst noch korporiert und jovial den Professoren um den Bart strich, ist längst schon lobbiiert in den Verwaltungsräten der Firmen Hinz und Kunz und bestimmt von dort in echter Volksverbundenheit die Geschicke unserer Forschung. Und was vor noch nicht so allzu langer Zeit langhaarig und zerlaust die Fundamente unserer freiheitlich demokratischen Rechtsordnung etwas erschütterte, ist – glücklicherweise – erstarrt und harrt im Schraubstock des Rechtsstaates seines verdienten Schicksals. Aber nicht genug damit: Was uns die letztgenannten Vorgänger eingebrockt haben, musste ja dazu führen, dass man heute allenthalben ausruft: «Freiheit statt Sozialismus!»; dass man lieber die Mehrwertsteuer bejaht, statt gegen die Sparmassnahmen an unseren sozialen Werken zu kämpfen; dass man lieber die «Zürichsee-Zeitung» liest als das «Volksrecht». Wir Studentenfunktionäre von heute – glauben Sie mir, meine Damen und Herren, wir sind durchaus nicht extrem (auf welcher Seite des Spektrums auch immer) –, müssen nun die Suppe auslöffeln, die uns unsere Vorgänger nicht zuletzt auch durch eine unglückliche Medienpolitik (denken Sie nur etwa an «das konzept»!!!) eingebrockt haben. Der einzige Trost, den wir noch haben, ist Ihre saubere Weste, Herr Gilgen. Ihr strahlendes Protector-Weiss gibt uns nahezu Mut im Glauben an Gerechtigkeit, Moral, Ruhe, Ordnung, höhere Stipendien, Sittlichkeit und ausgewogenere Prüfungen.

*

Ich glaube, es gibt ein Beispiel, mit dem ich das vorhin Gesagte verdeutlichen kann. Ich meine die Frage der verfassten Studentenschaft. Wem eigentlich haben wir es zu verdanken, dass die Studentenschaft abgeschafft werden soll? Ihnen, Herr Erziehungsdirektor, oder unseren auflüpfigen Vorgängern? Ich glaube, diese Frage muss ich nicht beantworten. Denn uns sind die Schlüsse, die man aus dem Klima der Zeit zieht, viel wichtiger als diejenigen, die auf Erkenntnissen beruhen. So wertfrei sind wir nun einmal. In der Frage der verfassten Studentenschaft kann dies aber nur heissen, dass nichts überstürzt werden soll. Die Parole des KStR jedenfalls heisst: abwarten und Tee trinken (der Kaffee ist ja sowieso schon viel zu teuer). Das soll aber mitnichten heissen, wir wären nicht dankbar für Vorschläge, wie sie etwa aus der Küche der freisinnigen Interessengruppe Hochschule kommen. Da können wir nämlich viel davon lernen. Zum Beispiel wie man aus der studentischen Zentralstelle eine Stiftung macht . . .

*

Nun, ich glaube, ich habe mich genug mit der Studentenschaft befasst. Es ist ganz klar: Wir Studenten werden mit allen unseren Mitteln (ich meine hier die Dienstleistungen) für die Beibehaltung der verfassten Studentenschaft kämpfen. Ob dies nun eine freie oder eine beschnittene Studentenschaft ist, kann uns egal bleiben. Das politische Mandat dürfte in der heutigen Zeit ja sowieso nicht mehr drinliegen. Obwohl dies zu bedauern ist, kann die Parole für uns nur noch heissen: «Einsatz für die berechtigten Interessen der Studenten». Wir wollen keine Standespolitik betreiben, sondern das tun, was dem bedrängten Studenten nützt. Es ist zwar bedauerlich, dass es heute wieder Arbeiter ohne Arbeit gibt. Aber woher sollten gerade wir Studenten Arbeit nehmen, und warum auch sollten wir sie vergeben? Was eigentlich geht uns das Volk an? Wischen wir doch zuerst vor unserer eigenen Tür!

Ich komme zum Schluss: Der Klassenkampf ist tot, lang lebe die Studentenschaft!

Detlef Kuster

echo

Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion zs, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

Karl Marx im Kreuzverhör der Wissenschaften

Die Ringvorlesung an der Universität Zürich, als Buch zu Fr. 28.– erschienen im ARTEMIS VERLAG.

ENGLISCH IN LONDON

Angloschool – eine erstklassige Sprachschule – offeriert Ihnen Intensivkurse: 30 Stunden in der Woche 200 Fr., inkl. Unterkunft und Verpflegung – im Sommer auch 15 Stunden möglich. Dokumentation:
Horak, Scheunenstr. 18, 3400 Burgdorf, Tel. (034) 22 81 05, nach 19 Uhr

BUCHHANDLUNG HEINIMANN & CO.
vorm. Hans Raunhardt

8001 Zürich, Kirchgasse 17, beim Grossmünster,
Tel. (01) 32 13 68/69

Die Fachbuchhandlung für

Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur

mit der grossen Tradition. Individuelle Bedienung und Beratung. **Juristisches Antiquariat.**

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen

Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 01/46 40 44

gewährt Studenten

10% Rabatt

auf **Brillen**
Sonnenbrillen
Feldstecher
Höhenmesser
Kompasse
und Lupen

Kontaktlinsen
Preise auf Anfrage

Gruppendynamik
analytische Selbsterfahrungsgruppen

Die nächste **Studiengruppe Z-ST 7** (8 Wochenenden in 3- bis 4wöchigem Abstand) startet am 2. bis 4. September 1977
Spezialtarife für Studenten
Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt

Gesellschaft für analytische Gruppendynamik GAG.
Arbeitsgemeinschaft Schweiz
Wangenerstrasse 5 8307 Effretikon (052) 32 51 68

BÜCHER-BAZAR

gute bücher billig

Immer wieder Neues auch für Studenten! Zum Beispiel:

Kaufmann, H. Positionen der DDR-Literaturwissenschaft.
Statt Fr. 25.60 Fr. 9.60
Abraham, K. Schriften zur Theorie und Anwendung der Psychoanalyse. Statt Fr. 9.80 Fr. 2.80
Bachmann, D. Essay und Essayismus. Statt Fr. 19.80 Fr. 7.80
Hamsun, Knut. Psychologie und Dichtung. Statt Fr. 14.80 Fr. 6.80
Knudsen, M. Methodik der Theaterwissenschaft.
Statt Fr. 19.80 Fr. 7.80
Sawizky, M. Einführung in die russische Sprache. Fr. 5.80
Hochkeppel, W. Modelle des gegenwärtigen Zeitalters.
Statt Fr. 22.– Fr. 9.80
Illich, Ivan D. Almosen und Folter. Statt Fr. 12.80 Fr. 4.80
Thalmann, M. Romantik und Manierismus. Statt Fr. 17.80 Fr. 7.80
Foucault, M. Schriften zur Literatur. Statt Fr. 22.– Fr. 8.80
Jakobson, R. Aufsätze zur Linguistik und Poetik.
Statt Fr. 26.– Fr. 9.80
Bork, S. Missbrauch der Sprache. Statt Fr. 14.80 Fr. 6.80

Bücher-Bazar Mühlegasse 13 (Nähe Zentralbibliothek)
8025 Zürich, Tel. 34 08 84

Studentenpreise! Wissen Sie, dass wir Spezialisten sind für

DISSERTATIONS-DRUCK
(auch SEMESTERARBEITEN, SKRIPTEN, BROSCHÜREN UND BÜCHER)

und deshalb besonders vorteilhaft, qualitativ hochstehend und schnell arbeiten. Wir erledigen auch zuverlässig alle administrativen Umtriebe gratis für Sie. Sämtliche Schreibarbeiten erledigen wir prompt.

Eine Anfrage lohnt sich auf jeden Fall. Wir stehen Ihnen für alle Auskünfte mit fachmännischer Beratung zur Seite.

DRUCKEREI SCHNEIDER, Asylstrasse 144, 8032 Zürich,
Tel. (01) 53 69 33

Zwischen zwei Vorlesungen ein erfrischendes

Der Verein pro Studentenschaft zieht Bilanz

Neue Aufgaben

Als wir nach dem skandalösen Entscheid des Regierungsrates nach intensiven Diskussionen gegen Ende der Semesterferien den «Verein pro Studentenschaft» *(VpS)* gründeten, Plattform und Statuten verabschiedeten, provisorische Organe (Vorstand, Ausschuss, Arbeitsgruppen) wählten, stellten wir uns im wesentlichen *drei* primär zu verfolgende Ziele: *erstens* die Unterstützung der SUZ, was konkret insbesondere die Unterstützung der Kampagne für die vorbehaltlose Einzahlung des Beitrags bedeutete. *Zweitens* die breite Aufklärung der Studenten über die Bedeutung des Vorgefallenen, um sie für die aktive Verteidigung ihrer Interessenvertretung gewinnen und mobilisieren zu können. *Drittens* die Führung der Diskussion über die weitern Perspektiven der Studentenschaft.

Was haben wir bisher erreicht? Wir dürfen sicher behaupten, dass die Aktivisten des *VpS* in grossem Mass am guten Ergebnis des «Plebiszit an der Kasse» beteiligt waren. Dass 6965 Studenten, d.h. 60,7% der Immatrikulierten, vorbehaltlos für die SUZ einzahlten, ist sicher stark auf die vom *VpS* organisierte ständige Präsenz an der Kasse zurückzuführen. In unzähligen Gesprächen haben wir dort mit den Studenten die Vorfälle diskutiert, sie von der Notwendigkeit der Unterstützung der SUZ zu überzeugen versucht, sie zur aktiven politischen Mitarbeit angespornt. Nicht zuletzt ist es uns an der Kasse auch gelungen, viele Studenten zum Beitritt in den *VpS* zu veranlassen, was unserm Kampf Kraft gab.

Unsere Aufklärungsarbeit haben wir wahrgenommen durch die Präsenz an vielen Fachschaftsversammlungen, durch Artikel in WoBü und ZS, durch Flugblätter und v. a. über die Durchführung unserer Aktionswoche. Nicht alle Veranstaltungen der Aktionswoche wurden nach Wunsch besucht. Trotzdem glauben wir, dass die Aktionswoche bei vielen Studenten das Verständnis für die Probleme der gegenwärtigen politischen Phase vertieft hat. Heute ist im *VpS* die Diskussion über die Perspektive der Studentenschaft und den Aufbau einer eventuellen Nachfolgeorganisation in den Vordergrund gerückt. Dazu liegen erste Vorstellungen schon seit Wochen vor: in der Broschüre des *VpS* «Auflösung der Studentenschaft: Was dann?».

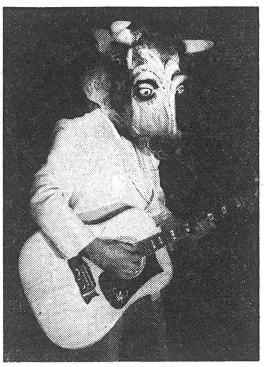
Wir können feststellen, dass die dringendsten Probleme des Organisationsaufbaus nun einigermassen gelöst sind, dass es uns gelungen ist, eine solide Mitgliederbasis zu schaffen (Ende Mai hatten wir 1071 Mitglieder registriert, aber unzählige Mitgliederlisten zirkulierten damals noch in den Fachschaften), dass wir über eine gewisse finanzielle Grundlage für unsere Aktivitäten verfügen und den Kontakt zu den Fachschaften vertiefen konnten. Heute geht es darum, in den entscheidenden politischen Fragen einen Schritt weiterzukommen: Diesem Zweck wird die erste ordentliche Mitgliederversammlung des VpS dienen, welche am

Dienstag, den 21. Juni, um 19 Uhr im Hörsaal 101

stattfinden wird. Allen Mitgliedern des VpS werden vorgängig eine schriftliche Einladung und Sitzungsunterlagen zugestellt. Wer an der Versammlung teilnehmen möchte, aber noch nicht Mitglied ist, kann dies selbstverständlich noch am 21. Juni nachholen. Wir hoffen, dass möglichst viele Mitglieder diese Versammlung zur Diskussion um die Zukunft der Studentenschaft benützen werden.

Dietrich Kittner spielte in Zürich

Herausforderung zum Nachdenken



Bekannt als Wortakrobatiker und beissender Kritiker, geschätzt als einer, der einem zum Nachdenken und zum Lachen bringen kann: das ist der Einmann-Kabarettist Kittner. Zum Einmann gehört auf den Tourneen und im eigenen Hannover Theater auch noch die Einfrau. Sie sitzt im verborgenen und regelt den perfekten Ablauf von Musik und Licht. In Zürich trat Kittner allerdings neu auf: ernster, aber nicht weniger beissend. Kittner zog einen Arbeiterschriftsteller aus der Kiste, wo man ihn hätte verstauben lassen wollen, Erich Weinert. Was beide eint, ist ihr klares politisches Engagement, ihr Engagement in einer Politik, die mit dem Sozialismus ernst machen will. Das fordert heraus, das regt an. Dem «konzept» als Veranstalter ist es damit gelungen, die in der Zeitung verfolgte Linie auch in einer Kabarett-Veranstaltung zu verwirklichen. Das Bild zeigt Kittner als «Ochse» zu Weinerts Anti-Kriegs-Gedicht «Ein Ochse meldet sich zu Wort».

Ein Ochse meldet sich zu Wort

Verehrte Anwesende, lassen Sie mich
Ein bescheidenes Wort in die
Waagschale werfen!
Ich finde es unverantwortlich,
Die Gegensätze im Volk zu verschärfen.
Ich bin nicht von der modernen Art,
Ich habe noch meinen deutschen
Glauben
Und schlichten Ochsenverstand bewahrt.
Den kann man mir Gott sei Dank nicht
rauben.

Sie vertreten heute so radikal
Umsturz und Auflehnung gegen das
Schlachten.
Ich meine, man sollte die Dinge mal
Von einer höheren Warte betrachten.

Den Schlächterstand und den
Ochsenstand
Gab es zu allen Zeiten auf Erden:
Sie sind geschaffen, fürs Vaterland
Zu schlachten und geschlachtet zu
werden.

Und wenn der Schlächter sein Banner
entrollt,
Dann müssen wir Ochsen zu sterben
wissen!
Das hat die Vorsehung so gewollt,
Vor der auch wir Ochsen uns beugen
müssen.

Nur eine gottverlassene Partei
Bezeichnet die heilige Sache mit Morden.
Und ausserdem ist die Schlächterei
Doch heute wirklich human geworden.

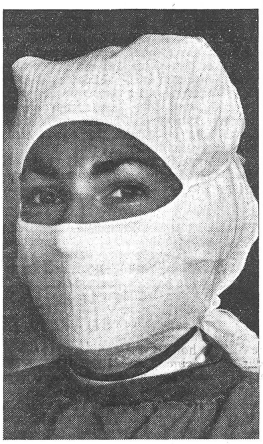
In dieser zivilisierten Zeit
Hat jeder Schlächter seinen Betäuber.
Was tun die nicht für die Ochsenheit!
Und so was nennen Sie Mörder und
Räuber?

Nein, freiwillig gehen wir in den Tod!
Sie treffen mich nicht mit Ihrem
Gelächter.
Ich bin ein Ochse von altem Schrot
Und stehe in Treue zu meinem
Schlächter!

Ein Mädchen über seinen Lehrantritt im Spital als Krankenschwester

Schwestern-Hilfe

ls. Aus-, Fort-, Weiter- und Zusatzbildungskurse werden von privater und staatlicher Seite gefördert. Bildung, zumindest berufsbezogene, praktisch verwertbare Kenntnisse sind gefragter denn je, vergrössern sie doch die «soziale Mobilität»; man kann die Leute leichter von einer Stelle zur andern schubsen. «Ein schwerer Schultornister ist viel wert», «Auch Mädchen sollten heute eine Ausbildung haben» – so wohlwollend geben sich heute im allgemeinen selbst reaktionärere Kreise. Da hört sich das, was eine zukünftige Schwesternschülerin über ihre Lehrantrittserfahrungen berichtet, fast unglaublich an. Man könnte moralisch entrüstet sein, wenn man vergässe, dass Angebot und Nachfrage auch auf dem Lehrlingsmarkt einen nicht unerheblichen Einfluss ausüben.



Im Jahr 1974 meldete ich mich für die dreijährige Lehre an. Kurz darauf bekam ich einen Brief, in dem mir das Spital mitteilte, ich solle an einem Mittwoch einen Eignungstest ablegen. An diesem Mittwoch sagte man mir dann einfach, dass ich gerade die Prüfung machen könne. Leider war ich nicht darauf vorbereitet und hatte kein Geld bei mir. So musste ich bis 16 Uhr an meiner Prüfung arbeiten, ohne etwas zu essen!

Im Welschen alles anders

Nach einiger Zeit wurde mir dann mitgeteilt, dass ich die Prüfung bestanden habe und im Frühling 77 anfangen könne. Um die Wartezeit nutzvoll zu verbringen, ging ich ein Jahr ins Welsche. Zuvor hatte ich mich noch orientiert, ob man ein Praktikum absolvieren soll. Dies wurde verneint mit der Begründung, dass man im Welschen sowieso alles anders mache als hier.

An Weihnachten machte ich dann die Aufnahmeprüfung an die Vorschule für Spitalberufe in Zürich. Ich bestand die Prüfung und fing im Frühling an. Auch die Probezeit bestand ich, und so weit schien alles gutzugehen. Da bekam ich einen Brief von meinem Spital, ich solle doch am Freitag bei ihnen vorbeikommen. Man eröffnete mir dann, dass ich die Schule jetzt doch nicht beginnen könne. Und das trotz bestandener Prüfung und unterschriebenem Schulreglement! Man stellte mir ein Ultimatum bis zum Montag, also genau über das Wochenende, wo ich sowieso nichts unternehmen konnte, um mich für die 1½jährige Lehre anzumelden! Ich verlängerte dann die Frist am Montag und begann, mit verschiedenen Lehrern über mein Problem zu reden. Man sagte mir zwar, es sei widerrechtlich, was sich das Spital da erlaube, riet mir aber im übrigen auch zu der kürzeren Lehre.

Als ich mich nun beim Spital erkundigte, was ich alles erfüllen müsse, um die 1½jährige Lehre zu machen, sagte man mir, ich sei im Frühling noch zu jung (ich werde 18 Jahre alt) und ausserdem hätte ich noch kein Praktikum gemacht. Welche Ironie!!!

Ich finde es bedenklich, dass man mit solchen Mitteln mehr Mädchen zu der 1½jährigen Lehre zwingen will.

«Telefonziitig: jetzt 242 11 12!

Mit der Einführung der siebenstelligen Telefonnummern in Zürich änderte am 8. Juni auch die Nummer der «Telefonziitig», die bisher unter 39 11 12 seit mehr als zwei Jahren Alternativnachrichten aus der Region Zürich verbreitete. Die neue Nummer ist leicht zu merken: (01) 242 11 12. Als Gedächtnisstütze dienen die kleinen und praktischen Kleber, die mit frankiertem Retourcouvert und 2 Fr. in Marken für 10 Stück bei der «Telefonziitig», Kanzleistr. 63, 8004 Zürich, bestellt werden können. (Grössere Bestellungen, z. B. für die neuen Erinnerungsplakate «Lüüt aa, los zue» zu 5 Fr. mit Voreinzahlung auf PC 80-53650 Verein Leserkampf, Zürich).

Telefonziitig
01/242 11 12
kurz und kritisch

Tips und Veranstaltungshinweise nimmt die «Telefonziitig»-Redaktion seit dem 8. Juni entgegen unter Tel. 241 33 01.

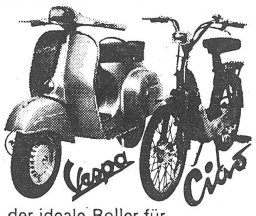
Ein Arzt verdient in der Stunde 700 Franken. Das macht etwa 4000 Franken in der Woche.
Die Lohnberechnung?
Eine «Telefonzeitungs»-Hörerin hat sich am Finger eine Spleisse eingefangen. Sie hat sie nicht sofort herausnehmen können und ist so auf dem Weg nach Hause beim Schild «Dr. Petri, Unfallarzt» eingetreten. Der Arzt schaute den Finger kurz an und fand ihn nicht weiter gefährlich. Das heile ganz von selber. Die Hörerin war etwa 3 Minuten im Sprechzimmer des Arztes und erhielt dann eine Rechnung von 37 Franken. Macht in der Stunde rund 700 Franken.

Jetzt ist auch klar, warum sie bei den Medizinern den NC einführen wollen: Wenn es mehr Ärzte gäbe, könnte auch dort die freie Marktwirtschaft spielen. Dann gäbe es Discount-Ärzte, Antibiotika-Aktionen . . .

Farben
zum selber Malen
und die gute
Beratung bei
CANONICA! + Co
Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)
Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

Ihre **DISSERTATION** schreibt und druckt zu vernünftigen Preisen
Gysin
Ruedi Gysin AG Haus der Reprografie
Im eisernen Zeit 31, 8057 Zürich, Telefon 01/60 16 66
Filiale 8050 Zürich-Oerlikon:
Hugostrasse 2 / Ecke Schwamendingenstrasse, Telefon 01/46 22 33

Zwei der zuverlässigsten Zweiräder

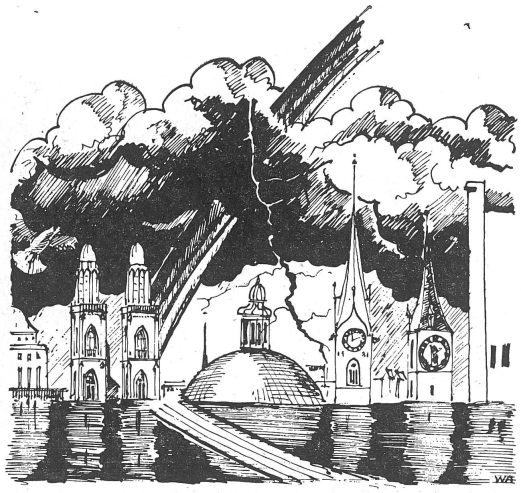


Vespa, der ideale Roller für Stadt und Land, ab Fr. **1895.–**
Ciao, das formschöne Mofa, für alle ab 14 Jahren, ab Fr. **890.–**
Beratung, Verkauf, Service: Tel. 47 32 58
A. Fontana Sonneggstrasse 20 8006 Zürich

BÜCHER
für Ihr Studium aus allen Wissensgebieten
Theologie
Philosophie
Psychologie
Rechtswissenschaft
Sozialwissenschaft
Sprachwissenschaft
Geschichte und Politik
Medizin
Mathematik
Technik
Verlangen Sie bei Ihrem Buchhändler die ausführlichen Verzeichnisse
VANDENHOECK + RUPRECHT
GÖTTINGEN + ZÜRICH
Zweigniederlassung: Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich

MAGI'S JEANS SHOP

Jeans à gogo . . .
aus Eigenfabrikation und diverse bekannte Marken
Auswahl an Rund- und Tweedhosen in vielen modischen Farben. Unisex.
Pullis, Jacken, Hemden und Accessoires.
10% Rabatt für Studenten
Weinbergstrasse 15
8001 Zürich, Telefon 01 34 94 43



SOMMERGEWITTER

Polyfest

Freitag, 1. Juli 77, ab 18.00 Uhr: Festwirtschaft – von 20.00 bis 2.00 Uhr: Musik auf der neuen Polyterrasse – Eintritt 5 Fr. – Vorverkauf ab 27. Juni im SAB, beim VSETH und bei der Zentralstelle Uni.

Verband der Studierenden an der ETH Zürich VSETH

Ganz so wie ein Sommergewitter die schwüle Luft des Alltages aufzufrischen vermag, möchten die Kulturstelle ETH, VSETH und Kosta dieses Semester unterbrechen: Sommergewitter, die uns plötzlich mit einem entfernten Rollen überraschen, das Abzählen der Sekunden, bis es donnert, prasselnder Regen, der die ausgedörrte Natur kurz aufatmen lässt; all diese Motive regten uns dazu an, das Semesterfest unter dem so vielseitigen Motto zu organisieren.

Am 1. Juli hoffen wir jeden Gast mit unterschiedlichen Anregungen, durch neue Ideen und Eigenproduktion von Studenten, aber vor allem auch mit Tanzmusik jeder Art direkt ansprechen zu können und ihm so einen stimmungsreichen Abend bieten zu können!

Wir beabsichtigen, dem Fest eine Kirmesnote zu geben und es so offener zu gestalten; Flohmarkt und lustige Zwischendarbietungen, sowohl im Freien wie unter Dach, sollen den einzelnen dazu reizen, sich aktiver zu beteiligen!

- Sechs alte Pop-Hasen, die 1975 die *Rock-Vereinigung Winterthur* gründeten, spielen mitreissende Musik unter dem Motto: «Es rockt wieder wie in den verrückten 60er Jahren.»
- *Mandala,* ein Teil der ehemaligen Minstrels, rufen mit Folk zum Mithören und vor allem zum Mittanzen auf.
- Die *Black-Cat-Bone-Band* mit Mathias Bürgin möchte Euch bei unterhaltsamen Blues durch einen ereignisvollen Abend begleiten.
- Stoffbilder, Polyballplakatentwürfe sowie die legendären *«Rui-Karikaturen»* mit Verkauf von Kopien werden ausgestellt.

Weiterhin planen wir noch Flohmarkt, Sprechtheater, Grillbegleitmusiker, die Projektion eines alten Filmes und einen Kabarettauftritt Hanni Waders. Natürlich ist auch für Euer leibliches Wohl mit Bier, Glace und Crêpes bis zu den heissen Würstchen gut gesorgt!

Veranstaltungen

«Musig am Määntig»

The Watersons

Montag, 20. Juni, 20.30 h,
untere Mensa Uni,
Eintritt 4/6 Fr.

Die Gruppe wurde ca. 1965 gegründet, von Mike, Norma und Lal Waterson. The Watersons brachten neues Leben und originelle Impulse in das Folk-Revival. Ihr rauher, urwüchsiger Gesangsstil war richtungweisend: Steeleye Spans mehrstimmige Lieder zeugen vom Einfluss der Watersons. Zwischen 69 und 75 zogen sie sich aus der Folk-Szene zurück; ihre Rückkehr mit *Martin Carthy* gestaltete sich zu einem grossen Erfolg. Ihre Platte «Four Pence and Spicy Ale» wurde Melody Maker's Folkplatte des Jahres, zudem die Watersons Folkgruppe des Jahres 76, und Martin Carthy Folksänger und -gitarrist 76.

Ihr Repertoire besteht vorwiegend aus traditionellen, unbegleiteten Liedern aus ihrer Heimat Yorkshire. Martin Carthy wird auch einige Lieder solo bringen (in Zusammenarbeit mit dem Folk-Club ZH).

Gateway

Donnerstag, 30. Juni, 20.30 h
untere Mensa Uni Zürich

«Gateway» mit John Abercrombie, Jack DeJohnette und Dave Holland ist eine der interessantesten Formationen des neuen Jazz. Sie gehört zu jenen Gruppen, welche die wilde Expressivität und Aggressivität des Free Jazz gebändigt haben. Ohne in Klischees zu verfallen, haben sich die drei Musiker wieder einer Musik zugewandt, die interessante und überschaubare Formen und Melodien verwendet.

Alle drei Musiker können einen ganzen Reigen grosser Musiker aufzählen, mit denen sie bereits gespielt haben. Da finden sich Miles Davis, Sonny Rollins, John Coltrane, Keith Jarrett, Gil Evans, Billy Cobham u. v. a. m. Der Gitarrist John Abercrombie, der Bassist Dave Holland und der Schlagzeuger und gelegentliche Pianist Jack DeJohnette spielen seit Herbst 1974 zusammen. Das «Jazz-Podium» beschreibt ihre Musik wie folgt: «. . . ein unbeirrbar geradeaus marschierender Walking Bass, ein gleichermassen präzises und in sich komplexes, manchmal subtiles, aber immer ausdauerndes Schlagzeug, eine singende Elektrogitarre, Soloinstrument wie hier auch Bass und Schlagzeug. Themen sind notwendiges Gerüst zu ausschweifenden, wie in alten Zeiten swingenden Mittelteilen.» Und «Stereo» meint lakonisch: «Einfach nur sinnliche, gescheite, stimmige Körperkopfmusik.»

Charles Tolliver's Music Inc.

Montag, 4. Juli, 20.30 h
untere Uni Mensa

Die Spitze der besten Instrumentalisten im Jazz ist sehr klein. Meistens sind es nur gerade ein oder zwei Namen pro Instrument, die auch einem weiteren Publikum geläufig sind. Daneben gibt es meistens eine ganze Anzahl von Musikern, die – wenn wir einmal von den Genies absehen – ebenso grossartige Musik machen wie ihre Kollegen an der Spitze, nur halt nicht so berühmt sind. Dies trifft genau zu für Charles Tolliver. Die zwei berühmten Trompeter des zeitgenössischen Jazz heissen Miles Davis und Freddie Hubbard. Daneben bleibt kein Platz. Nicht einmal für einen solch hervorragenden Musiker wie Charles Tolliver.

Charles Tollivers Karriere begann in den Bands von Art Blakey, Ray Charles, Horace Siler, Booker Erwin, Sonny Rollins, McCoy Tyner und Max Roach. Dann gründete er 1968 seine Music Inc., mit der er an unzähligen Festivals und Konzerten aufgetreten ist. Dazu kommen ein gutes Dutzend LP's, die Charles Tolliver bisher aufgenommen hat. Sie zeigen ihn nicht nur als einen ausgezeichneten Trompeter und Orchesterleiter, sondern auch als ebenso begabten Komponisten und Arrangeur.

Für «Musig am Määntig» hat Charles Tolliver folgende Music Inc. zusammengestellt: Nathan Page (Piano), Steve Novosel (Bass) und Alvin Queen (Drums). Und diese vier Mannen werden in der untern Mensa Jazz spielen, Jazz ohne Häkchen und Ösen, guten, direkten, swingenden Jazz, frisch ab Leber und Herz gespielt, Musik, die so richtig «fägt» . . .

Erfahrungen der VSETH-Präsidentin

Sehr geehrter Herr Präsident!

Seit Studienbeginn hatte ich mich in der Studentenschaft engagiert, Abteilungsrat, Fachverein, Delegiertenconvent, Reformkommission, was es alles so gibt. Doch erst als ich als VSETH-Präsidentin kandidierte, wurde mir bewusst gemacht, dass diese Aktivität einer Frau noch immer nicht selbstverständlich ist. Die einen sprachen mir von vornherein die nötige Qualifikation ab, die anderen zweifelten, ob ich meine Fähigkeiten würde durchsetzen können, und einige Freunde befürchteten, ich liesse mich fertigmachen.

Nun, die Tatsache, dass der VSETH zum ersten Mal in seiner Geschichte von einer Frau präsidiert wird, wurde anfangs ausserhalb der Studentenschaft kaum zur Kenntnis genommen. So erhielt auf einen Brief, den ich an alle Abteilungsvorstände geschickt und mit vollem Vornamen unterschrieben hatte, ein gewisser «Herr Haering» die Antworten, und der Pressedienst der ETH hat es bis heute nicht für nötig gehalten, die Klebeadressen an den «Präsidenten des VSETH» abzuändern. Sie rechnen damit, dass nächstes Jahr wieder ein Mann dieses Amt übernehmen werde, da lohnt sich die Umstellung doch nicht.

Auch der direkte Kontakt mit der ETH-Verwaltung gab zu einigen Anekdoten Anlass. «Wir haben jetzt hier Vorstandssitzung», so versuchte man mich aufzuklären und wollte damit höflich andeuten, dass ich mich vermutlich in der Türe geirrt hätte. Ganz abgesehen davon, dass man mir oft aus dem Mantel helfen wollte (was ich hasse), war den Herren offensichtlich nicht klar, wie hart sie mich anfassen durften. Dies änderte sich spätestens mit der ersten Auseinandersetzung.

Richtig gedemütigt komme ich mir vor, wenn ich von gewissen Professoren in höheren Funktionen mit «Fräulein Barbara» angesprochen werde. Dies geschieht vorwiegend in Sitzungen im kleinen Kreis.

«Wissen Sie, ich habe auch eine Tochter in Ihrem Alter, die beim Sitzen auch die Beine so unterschlägt . . .» Wurde je mein Vorgänger mit «Herr Meinrad» (geschweige denn mit Herrlein Meinrad) angesprochen?

Leider fehlt mir jedes Mal in dieser Situation der Mut, die Herren zurechtzuweisen, ihnen klarzumachen, dass ich nicht in dieser Form, wie sie auch Sekretärinnen und Coiffeusen leider über sich ergehen lassen müssen, angesprochen zu werden wünsche, sondern, wie es sich gehört, mit «Frau Haering», und dass ich mir sonst erlauben müsste, sie ebenfalls mit «Herr Hans» anzureden.

So bleibt mir jeweils nichts anderes übrig, als, nach aussen gelassen, darüber hinwegzusehen und mir zu sagen, dass die meisten es nicht böse meinen, sich aber eine Frau einfach nicht in der Funktion einer Präsidentin, und sei es nur einer Studentenschaft, vorstellen können. Dazu kommt, dass ich klein bin und jünger aussehe, als ich bin. Man stelle sich aber vor, ich wäre stärker gebaut, sofort wäre ich zum «Ross» abgestempelt. Entweder ist man das Püppchen oder dann die Mannsfrau, die sicher keinen Freund gefunden hat und deshalb in der Studentenpolitik einen Ersatz sucht!

Ob ich mich fertigmachen liess? Nun, es gibt mir immer noch einen Stich, wenn in einer Sitzung jeder sein Votum mit «Meine Herren» beginnt, und ich zucke zusammen, wenn in einer Fachvereinsgeneralversammlung mit 80 Männern und, ausser mir, keiner Frau, jemand ruft: «Fräulein, es Bier!», aber es gibt in der Studentenschaft und in der Hochschulpolitik noch viel wichtigere Dinge, die mich noch viel mehr fertigmachen.

Barbara Haering

Die ETH-Studentinnen machen 9,86% aus, bei den Doktoranden sind es noch etwas über 6%. Es gibt keine einzige Professorin an der ETH.

In Zürich ist ein Verein zum Schutz misshandelter Frauen gegründet worden. Der Verein will betroffenen Frauen und ihren Kindern helfen und ihnen vorübergehend alternative Wohnmöglichkeiten zur Verfügung stellen. *Kontaktadresse: Postfach 589, 8036 Zürich.*

✆

Bei der neuen «Tat» haben drei Leute gekündigt, weil sie den knallharten Boulevard-Journalismus nicht aushielten. Die drei hätten die Tat «in gegenseitigem Einverständnis» verlassen, war in den Tageszeitungen nachzulesen, eine Formulierung, die sich Unternehmer Roger Schawinski höchst persönlich ausgedacht hatte. Bei der «Tat» steht also alles zum besten . . .

Apropos: In der Zwischenzeit hat ein vierter Redaktor, der Photoredaktor, gekündigt.

✆

Das nimmersatte Pressekombinat Jean Frey AG («Züri-Leu», «Weltwoche», «Annabelle», «Sport», «Pop», Fotopress, Foto und Litho, Offset und Buchdruck usw. usw.) hat wieder was verschluckt: diesmal die «Wirtschaftsrevue», mit einer Auflage von lediglich 10 000, wovon die Hälfte gratis verschickt wird. Der Frey-Delegierte Beat Curti erklärte denn auch erwartungsgemäss, dass man das (jetzt schon grossprecherische) Blatt ausbauen und auf eine breitere Basis stellen wolle. Bisheriger Chefredaktor der «Wirtschaftsrevue» ist Carl M. Holliger, Verfasser des Buches «Die Reichen und die Superreichen». Im Winter zeichnete er sich als Oberpersonalsieber für die neue «Tat» aus, u. a. mit den Stelleninseraten «Wir suchen knallharte Reporter». Ist wohl Carl M. Holliger von Jean Frey mitgekauft worden, oder ist er für den freyen «Züri-Leu» doch ein bisschen zu farbig?

Telefonziitig
01/242 11 12
kurz und kritisch

Der Italiäner

oder der Beichtstuhl der Schwarzen Büssermönche

Theaterstück nach Motiven der Ann Radcliffe von Jürgen Hahn, gespielt von Schülern und Lehrlingen. Bühnenbild: Esther Stumm, Musik: Adriano, unterstützt vom Jugendhaus Drahtschmiedli. Das Stück wird auf dem Platz vor der unteren Mensa gespielt, der Steinturm dient verkleidet als Kulisse. Spieldaten: am Junifäscht und am 29. und 30. Juni um 19.45 Uhr, nur bei gutem Wetter.

Das Stück spielt im Königreich Neapel 1770 und handelt von einer Grafenfamilie (Gräfin Olivia, der Graf, sein Bruder und die Tochter Ellena), die durch Eifersucht zwischen den Brüdern und durch eine Messerstecherei auseinandergebracht wird. Die Gräfin lebt im Kloster der bösartigen, heuchlerischen Äbtissin von San Stefano; die beiden Brüder gründen einen schwarzen Orden, die Paternità, und haben als der dämonische, stumme Mönch Padre Schedoni und dessen Begleiter die ganze Stadt in ihrer Gewalt; und die reine Tochter, Ellena, wird als Findelkind aufgezogen, ist verliebt in den jungen Adeligen Vincentio di Vivaldi und wird von ihm wieder geliebt.

Jürgen Hahn hat diesen verwicklungsreichen Stoff in eine seiner Literaturcollagen verarbeitet, durchsetzt mit Anspielungen quer durch die Literatur und v. a. auch auf heutige Gegebenheiten und Institutionen (z. B. kommt ein Dr. Gulgen Gulag vor, der diverse Materialien sammelt). Seine jungen Schauspieler spielen mit grossem Engagement und viel Freude am melodramatischen Spektakel, das Ganze wird abgerundet durch die dämonische Mimenkunst Adrianos, der den stummen Padre Schedoni darstellt.

wo d'schtudänte anegönd...

Ansprechende Auswahl
günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med.-vet. Institut im Kantonalen Tierspital
Olivenbaum	Stadelhoferstrasse 10
Frohsinn	am Hottingerplatz
Hotel-Restaurant Rütli	Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Rest. «Weisser Wind»
Oberdorfstr. 20, Tel. 32 18 45
Räumlichkeiten für Feste und Anlässe (10–250 P.)
Preiswertes aus Küche und Keller.
Fam. A. Fellmann

Tea-Room MAROKKO
Snackes
günstige Tellergerichte
Spezialitäten
zu jeder Tageszeit
kalt und warm
F. Rieder-Harlander
Rämistr. 31, beim Bellevue
vis-à-vis Parkhaus Hohe Promenade

Café «Studio»
gute Küche, angenehmer Aufenthalt
Hottingerstrasse 5
Zürich
Telefon 32 91 41

atelier
tea room
zähringerstrasse 24 zürich 1
tel. 32 44 80
Der Treffpunkt der Studenten

Tea-Room «Vogelsang»
Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30,
8006 Zürich
Annahme von Lunch-Checks.
Für Studenten 10% günstiger essen mit Vogelsang-Checks!
Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.
Wir freuen uns,
Sie begrüssen zu dürfen
P. und M. Tibau-Betschart

Preiswert und gut essen im
Rest. «Johanniter»
Niederdorfstr. 70
und Rest. «Gans»
Niederdorfstr. 88
abends ins
jazz-house «Picadilly-Circus»
mit internat. Spitzenorchestern wie Picadilly-Six, Harlem Ramblers usw.
Eintritt frei

ZUR KANTOREI
8001 Zürich, Neumarkt 2
Telefon 47 99 62
Das gepflegte Restaurant für jedermann im Verbindungshaus der Zürcher Singstudenten
Michel und Ingrid Panchaud

Schöner Wohnen's
Kafi Neumärt
Ecke Neumarkt/Obmannamtsgasse
Der gemütliche Treffpunkt mit ungezwungener Atmosphäre.
Entspannen Sie sich in unseren herrlich bequemen Polstern bei einem erfrischenden Trunk, einem himmlisch duftenden Kaffee oder bei einer unserer vielen speziellen Teesorten.
Man trifft sich – man sieht sich im Neumärt!

Unterstützen Sie uns! Auf Anfrage schikken wir gerne Zeitungsplakate oder Werbenummern (Tel. 01/47 75 30).